Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Nr. 250/51 — Mittwoch, 24. Oktober 1923 — 56. Jahrgang

Einzelnummer 120 000 000 Mk.

Zum Geleit.

O fürchtet nichts und weichet nicht,
Gott beut euch seine Rechte.
Er führet euch in seinem Licht
Durch alle dunklen Nächte.
Im dürren Land
Im heißen Sand
Ruft er den Wasserwellen,
Aus Felsen rinnen Quellen.

Carve.

Neuigkeiten.

Der Konzern Schultheiß-Patzenhofer-Otwerke-Kahlbaum hat für die Berliner Volksspeisung den Betrag von 4 Billionen Mark gestiftet.

•

Der Raubmord an dem Billetthändler Brosig in Schöneberg ist noch nicht weiter aufgeklärt.

•

Im Oberbergamt in Halle wurden von Einbrechern für viele Hundert Milliarden Silberzeug gestohlen.

•

In Kumhausen in Niederbayern wurde auf der Viehweide eine junge Hüterin von einem Stier überfallen und mit den Hörnern totgestoßen.

•

In München wurde der 47 Jahre alte Installateur Max Murr in der Rosenheimer Straße, der seine erblindete Frau oft mißhandelte, von seinem 19 Jahre alten Sohn beim Zeitunglesen mit einem Beile erschlagen.

•

Wegen unberechtigt hoher Forderungen für Wasserzins, Müllabfuhr und Kanal- und Straßenreinigungsgebühren für den Monat September hat die Staatsanwaltschaft gegen die Stadt Freiburg ein Strafverfahren wegen Preistreiberei eingeleitet.

•

Der Danziger Volkstag hat das Gesetz über die Herausgabe des Danziger Zwischenguldens in allen drei Lesungen verabschiedet, so daß die neue Danziger Währung schon in der kommenden Woche zur Ausgabe gelangen kann.

•

Auf dem von den Deutschen in Newyork veranstalteten deutschen Tag wurde einmütig unter stürmischer Zustimmung von 5000 Anwesenden eine Entschließung angenommen, in der die 7 500 000 amerikanischen Bürger deutscher Herkunft aufgerufen werden, Deutschland im Augenblick der Gefahr zu helfen und ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, für eine angemessene finanzielle Unterstützung zu sorgen, um Deutschland, ehe es auseinanderfällt, wieder aufzurichten.

•

Das „Echo de Paris" meldet aus Washington, daß der amerikanische General Pershing demnächst nach Frankreich und später nach England reisen wird. Er hat die französische Regierung gebeten, ihm keinerlei offiziellen Empfang zu bereiten.

•

Das französische Amtsblatt veröffentlicht das Ratifizierungsdekret über die maritimen Abkommen, die auf der Konferenz in Washington am 13. Dezember 1921 und am 6. Februar 1922 abgeschlossen wurden.

•

Am Sonntag fand in Genf die feierliche Grundsteinlegung des neuen Gebäudes des Internationalen Arbeitsamtes statt. Die Internationale Arbeitskonferenz eröffnete Montag ihre Sitzungen.

•

Das spanische Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten ist auf sechs Monate verlängert worden.

•

Wie die Wauschauer Blätter melden, weilt Korfanty augenblicklich in Paris, wo er über Wirtschaftsfragen verhandelt. Er wurde von Poincaré empfangen.

•

Der Präsident der tschecho-slowakischen Republik hat sich nach Brüssel begeben, wo er dem König einen Besuch abstatten wird.

Der Blutsauger.

Poincaré treibt es auf die Spitze. Die Aufgabe des passiven Widerstandes löst keine Empfindungen in ihm aus, er legt es darauf an, Deutschland total kaputt zu machen. Unser Geld ist wertlos, aber wie sollen wir unseren Verpflichtungen nachkommen. Der Dollarstand und die Markentwertung sind unheimlich, wir sollen Rat schaffen. Geschwindigkeit ist keine Hexerei, sagt der Volkshumor, aber hier ist weder mit Geschwindigkeit noch mit Hexerei etwas anzufangen. Die Not ist riesengroß, auch zu deren Linderung fehlt in Paris jedes Mitleid.

Die Lieferung aller Sachleistungen ist nicht sofort wahr zu machen, die Mittel, welche dazu gehören, besitzen wir nicht. Was wird nun werden? Es sollte undenkbar sein, daß Poincaré unsere finanzielle Kalamität so weit treiben wird, daß die Katastrophe jetzt hereinbricht und alles zusammenkracht. Der Mann, der uns bis aufs äußerste quält, hat nichts davon, denn ohne eine Verständigung mit Deutschland bleibt alles so, wie es gewesen ist, aber wir müssen daran glauben und uns im Staube winden. Wir sollen aus eigenen Mitteln das Geld schaffen, das wir für das Industriegebiet benötigen, aber alle Mittel, die wir dazu in Anwendung bringen könnten, werden uns systematisch abgeschnitten. Das ist keine politische Aktion mehr, das ist Menschenquälerei.

Die Ausgabe der Rentenmark steht in aller Kürze bevor, aber wir können nicht diesen Betrag in das Ruhrgebiet hineinwerfen. Wir können also nicht sagen, was bei dieser Finanzreform herauskommen wird, es läßt sich nicht annähernd absehen. Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat keine angenehmen Stunden, er hat alles aufgeboten, um die Ruhrlieferungen zu verwirklichen, aber er konnte nicht damit rechnen, daß die brutale Grausamkeit unserer Gegner sich selbst übertreffen würde.

Der tatsächliche Zustand vor dem 11. Januar 1923 soll im Ruhrgebiet restlos wiederhergestellt werden. Damit sind für uns neue Ausgaben verbunden, deren Höhe sich gar nicht absehen läßt. Der Mann, dem alles zuzutrauen ist, kann stets und ständig etwas anderes herausfinden, dem wir völlig machtlos gegenüberstehen. Der Abmarsch und die Garnisonierung der französischen Truppen können uns in Rechnung gestellt werden, für die wir nichts aufbringen können. Die deutsche Ehrenhaftigkeit würde sich gewiß bei dieser Gelegenheit, ebenso wie früher, bewähren, aber das Menschenunmögliche ist nicht zu schaffen.

Und doch muß etwas geschehen, denn wir können nicht, nachdem wir mit unseren inneren Reformen ein gutes Stück den Berg hinaufgeklommen sind, kopfüber wieder in die Tiefe schießen. Damit wäre vorläufig alles verloren, und wir können nicht allein wieder von vorn anfangen, sondern müssen auch mit allen möglichen neuen Hemmnissen und Schwierigkeiten rechnen. Das hieße eine schlimme Lage in eine schlimmere verwandeln.

Dieser Zustand ist unhaltbar. Was wir seit dem 11. Januar 1923 haben ertragen müssen, das geht über die Menschenwürde hinaus. Wir sind wirklich so weit, daß wir sagen können, lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Wir sind so weit, wenn wir uns nach wenn wir Wir sind so weit, wenn wir uns nach der ganzen Geschichte des deutschen Volkes nicht sagen müßten, so kann das Ringen der Nation um ihre Ehre und Freiheit kein Ende nehmen. Sind wir auch noch so tief hinabgeglitten, wir müssen doch wieder nach oben kommen und zeigen, daß wir die Kraft zum neuen Aufschwung besitzen.

Einschneidende Regierungsmaßnahmen!

Berlin, 23. Okt. Zur Behebung der Schwierigkeiten, die sich infolge der Steigerung des Dollarkurses und der daraus entstandenen Stockung des normalen Lebens ergeben haben, hat die Reichsregierung eine Anzahl **einschneidender Verordnungen** erlassen. Neben diesen Verordnungen betreibt die Reichsregierung die **Einführung wertbeständiger Zahlungsmittel mit äußerstem Nachdruck.** Um die Zeitspanne bis zur Ausgabe der Rentenmark auszufüllen, wird schon bekannt gegeben, daß in großem Umfange kleine Stücke der Goldanleihe hergestellt und in Kürze ausgegeben werden. Ferner ist zur noch größeren Beschleunigung die **Einführung von Zwischenscheinen** für bestimmte Zwecke in Vorbereitung. Die Regierung wird auch in allen geeigneten Fällen und unter den selbstverständlichen Bedingungen die Genehmigung erteilen, gleichfalls industrielle Werke von sich aus in kürzester Zeit wertbeständiges Notgeld ausgeben können und wollen. Ueber die Einführung von **Goldschecks** durch die **Banken** wird verhandelt. Die gestrige Börse hat wieder ergeben, daß **die Devisenkurse lediglich ausgesprochen** werden. Bei der maßgebenden Bedeutung, welche die Devisenkurse für die gesamte Preisberechnung haben, sieht sich die Reichsregierung erneut zu Eingriffen in die Kursfeststellung gezwungen, und hat deshalb die Vorschriften der Verordnungen über den Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln und Dollarschatzanweisungen zu Einheitskursen mit Verordnungen, die sich aus den seinerzeitigen Erfahrungen ergeben haben, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes für das ganze Reichsgebiet erneut in Kraft gesetzt. Die Verbreitung durch das WTB. gilt als Verkündigung. Die Verordnung soll nur solange in Geltung bleiben, bis die ausreichende Versorgung der Wirtschaft mit wertbeständigen Zahlungsmitteln eine **Beruhigung auf dem Devisenmarkt** hat eintreten lassen. Die Inhaber der Geschäfte, in denen **Gegenstände des täglichen Bedarfs** feilgeboten werden, werden für verpflichtet erklärt, ihre Verkaufsräume **täglich zu den üblichen Stunden zur Abgabe von Waren offen zu halten.** Die Waren sind gegen Zahlung in deutscher Mark abzugeben. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind **hohe Freiheits- und Geldstrafen** ausgesetzt, außerdem kann die Verwaltungsbehörde die **Schließung der Betriebe** anordnen. Gegen Plünderung oder gewaltsame Wegnahme, sowie die durch Drohung erzwungene Herausgabe von Waren werden schärfste Strafen angedroht.

Deutschlands Appell an die Welt.

Berlin, 23. Okt. Wie bereits kurz berichtet, hat die Reichsregierung vor einigen Tagen durch ihre Vertreter im gesamten Ausland auf den Ernst der Lage im Ruhrgebiet hinweisen lassen. Außerdem hat sie die Organisationen des Roten Kreuzes im Ausland darauf aufmerksam gemacht, daß das zu erwartende Elend intensive Hilfstätigkeit erfordern wird.

Inzwischen sind bereits einige Aeußerungen hilfsbereiter Nachbarn eingelaufen. Es muß noch einmal unterstrichen werden, daß die Verantwortung für das, was sich in Zukunft im Ruhrgebiet ereignen wird, einzig und allein auf das Schuldkonto des französischen Ministerpräsidenten kommt, der jeden Versuch Deutschlands, zu einer Einigung zu gelangen, schroff verhindert hat.

Die Reichsregierung wird dafür Sorge tragen, daß diese Schuldfrage in der ganzen Welt erörtert wird. Inzwischen wird eine letzte Möglichkeit erörtert, um der Bevölkerung im Ruhrgebiet wenigstens eine geringfügige Hilfe angedeihen zu lassen. Der Bergbauliche Verein hat Verhandlungen geführt, die den Zweck verfolgten, im Ausland einen Kredit aufzunehmen, der der Finanzierung der Förderung von Reparationskohlen und damit die Wiederaufnahme der Arbeit im allgemeinen ermöglicht. Die Reichsregierung würde in diesem Falle die Abzahlung des Kredits durch die Zechen als Steuer verrechnen. Weiterhin hat der bergbauliche Arbeitgeberverein der Regierung den Vorschlag gemacht, die Kohlenlieferungen an Frankreich wieder aufzunehmen und dem Reich die dafür geschuldeten Zahlungen bis zum 1. April 1924 zu stunden. Auch dieser Vorschlag entspringt lediglich dem Gedanken, dem drohenden Hungergespenst im Ruhrgebiet zu begegnen. Zur Zeit finden zwischen der Reichsregierung und den Ruhrindustriellen Besprechungen statt.

Das Arbeitszeitgesetz.

Berlin, 23. Okt. Der Reichsrat hat in seiner gestrigen Sitzung das Arbeitszeitgesetz angenommen.

Schließung der Börse?

TU. **Berlin,** 23. Okt. Wie die „V. Z." meldet, ist kurz nach Oeffnung der Börsenräume der Börsenvorstand zu einer Sitzung zusammengetreten. Es verlautet, daß wegen der politischen Schwierigkeiten eine eventuelle Schließung der Börse bevorsteht.

Der Vormarsch der Reichstruppen in Sachsen

Berlin, 23. Okt. Ueber den Anmarsch der Reichstruppen in den Freistaat Sachsen erfahren wir von amtlicher Seite: Die zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in Sachsen bestimmten Truppen haben sich planmäßig und ohne jeden Zwischenfall am 21. Oktober unter Führung des Generals Fleisch im Raume Königsbrück-Bischofswerda-Dresden, unter Führung von General Lebedour um Leipzig und Eilenburg und unter Führung von Oberst Föhrenbach um Hof versammelt. Bei den Truppen um Hof handelt es sich um württembergische Verbände. Am 22. Oktober haben die Truppen den Vormarsch angetreten und werden an diesem Tage die Gegend Lohmen bei Pirna, die Gegend nördlich von Dresden und Meißen, von Raundorf-Wurzen und von Oelsnitz-Plauen erreichen. Auf Kavallerie, die in Meißen eingerückt ist, wurde geschossen. Die Truppen erwiderten das Feuer. Es gab mehrere Verletzte. Der Kommunistenführer Kupke wurde verhaftet.

Zu den Schießereien in Meißen gibt die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei folgende Darstellung: „Im Laufe des Montagvormittag begaben sich verschiedene Trupps Erwerbsloser nach der Stadt Meißen. Kurz darauf kam auch berittene Reichswehr durch die Stadt gezogen. Als sich diese in der Nähe des sogenannten Beamtenhauses der Reichsbahn befand, fielen aus dem Hause sowohl aus dem unteren wie aus dem oberen Stockwerk Schüsse. Verletzt worden ist niemand. Dann aber gab der Kommandant der Reichswehrtruppen Befehl zur Attacke gegen das Publikum, das sich dort auf der Straße befand. Bei der Ausführung dieses Befehls wurde auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht, wobei es mehrere Verletzte gab. Nachdem die Menge auseinandergetrieben war, wurde das Haus, aus dem geschossen wurde, durchsucht. Acht bis neun darin sich aufhaltende Personen wurden festgenommen. Darunter befindet sich auch der aus früheren Strafverfahren bekannte Erwerbslose Kupke. Die Verhafteten wurden zum Rathaus gebracht, wo sie festgehalten werden. Sie stehen unter dem Verdacht, geschossen zu haben. Waffen sind weder bei ihnen noch im Grundstück gefunden worden. Die Reichswehr ist wieder aus Meißen abgezogen."

•

Dieser Bericht der Reichskanzlei will glauben machen — man lese z. B. den Satz: „Dann aber gab der Kommandeur der Reichswehr Befehl zur

„„Attacke" usw." —, daß der Alleinschuldige an dem blutigen Zwischenfall in Meißen lediglich die einrückende Reichswehr gewesen sei. Der Bericht ist zu durchsichtig, als daß dieser Verschleierungsversuch gelingen könnte.

Auf dem Durchmarsch durch Leipzig.

Auf dem Marsche nach dem Erzgebirge berührten am Montagvormittag außersächsische Reichswehrformationen Leipzig. Es waren Truppen aller Waffengattungen, wie Infanterie, Kavallerie, Maschinengewehrabteilungen, schwere Minenwerfer und Kraftfahrer, die gegen 12 Uhr auf der Reitzenhainer Straße vom Ausstellungsgebäude bis zum Völkerschlachtdenkmal eine längere Rast machten. Das Militär war feldmarschmäßig ausgerüstet, mit Stahlhelm und Handgranaten und wurde von den Feldküchen und der gesamten Bagage begleitet. Natürlich hatte das militärische Schauspiel angelockt, die die Truppen, als nach 1 Uhr unter klingendem Spiel der Weitermarsch angetreten wurde, noch bis Probstheida das Geleit gaben. Hinter Probstheida teilte sich der Zug, ein Teil der Truppen marschierte in der Richtung nach Borne, der andere auf der Straße nach Grimma weiter.

Die sächsische Regierung gegen den Einmarsch.

Dresden, 23. Okt. Die sächsische Regierung wird nach der Meldung der „Dresdener Volksztg." wegen des Einmarsches fremder Reichswehrtruppen in Sachsen am Dienstag früh einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen. Sie wird darin betonen, daß sie die Maßnahmen des Reiches für politisch höchst bedenklich halte und wird erklären, sie habe bisher an Reich und Verfassung festgehalten und werde das auch in Zukunft tun. Sie wird zum Ausdruck bringen, daß sie fest zur Einheit des Reiches stehe und wird schließlich die Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung auffordern.

Das Reich und Bayern

Sollmann über die Vorbereitungen der bayrischen Separatisten.

Berlin, 23. Okt. Der Reichsminister des Innern, Sollmann, gewährte dem Berliner Vertreter der Schweizerischen Depeschen-Agentur eine Unterredung, in der er nach dem „Soz. Parl. Dienst" u. a. ausführte:

Wenn der Herr Generalstaatskommissar von Kahr die Dinge nun so darstellt, als sei der Bruch allein durch den Fall Lossow hervorgerufen worden, so reden die Tatsachen eine andere Sprache. Schon seit Wochen, nicht ehe der Belagerungszustand in Bayern und dem Reich verkündet war, ist die jetzige Situation von Bayern her planmäßig vorbereitet worden. Im stillen wurden bayrische Bankguthaben, auch solche von Behörden, in Norddeutschland abgerufen. Es lagen mir schon Mitte September Originalbriefe bayerischer Geschäftsleute an norddeutsche Banken vor, worin mit dem Hinweis auf einen baldigen Umsturz in Baeyrn und der Trennung vom Reich die Abberufung der Guthaben begründet wurde. Die bayrischen Gemeinden sind vom bayrischen Handelsministerium schon vor vier Wochen angewiesen worden, sich möglichst reich mit Kohlen einzudecken: man befürchtete wohl, daß der jetzt vollzogene Verfassungsbruch zu einer Sperre der Kohlenlieferung aus Norddeutschland führen werde.

Der Fall Lossow.

Berlin, 23. Okt. Gegenüber einer von der amtlichen bayrischen Korrespondenz Hoffmann verbreiteten Darstellung des Falles Lossow wird festgestellt, die Behauptung, der Reichswehrminister habe nach Verhängung des Ausnahmezustandes dem bayrischen Gesandten zugesagt, er werde dem General von Lossow keine materiellei Befehle über die Verhängung des Ausnahmezustandes geben, ist unrichtig. Der Reichswehrminister habe am 27. September lediglich zugesagt, daß er an diesem Tage dem General von Lossow keine materielle Befehle geben werde,um ihm die Einigung mit dem bayrischen Generalstaatskommissar über die vollziehende Gewalt zu erleichtern. Die rechtliche Stellung des Generals von Lossow wurde am 27. September dahin festgelegt, daß ihm alle Militär- und Zivilbehörden des Wehrkreisbezirkes uneingeschränkt unterstehen. Eine Bestätigung dieses Befehles durch den General von Lossow ist erfolgt. Bezüglich des Verbotes des „Völkischen Beobachters", das für das ganze Reich erlassen war, war dem Wunsch der Münchener Stellen nach Befristung des Verbotes durch die Zugabe Rechnung getragen, es nach acht Tagen wieder aufzuheben. Erst als trotz dieses Entgegenkommens das Verbot nicht ausgeführt wurde, erließ der Minister den Befehl, es gegebenenfalls mit Waffengewalt durchzusetzen. Zur Unterredung des Reichswehrministers mit dem General Kreß wird bemerkt, daß der Minister niemals behauptet hat, auf eine private Aufforderung des Generals hin nach Augsburg gefahren zu sein. Gegenüber der Behauptung, die Anordnung des bayerischen Gesamtministeriums, durch die die Dienstenthebung des Generals von Lossow für Bayern außer Wirksamkeit gesetzt wurde, stelle keinen Bruch der Reichsverfassung dar, wird betont, daß die durch die oberste Reichsstelle verfügte Dienstenthebung des Generals von Lossow durchaus als rechtliche Verfügung nicht außer Kraft gesetzt werden konnte. Die Maßnahme der bayerischen Staatsregierung, den bayerischen Teil der Reichswehr als Treuhänderin des deutschen Volkes in Pflicht zu nehmen, könne nicht auf Artikel 48 der Reichsverfassung festgesetzt werden, weil nach Artikel 47 der Reichspräsident den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches hat.

Weimar, 23. Okt. Das thüringische Ministerium des Innern teilt mit: Die thüringische Regierung habe, solange der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich nicht erledigt sei, eine besondere Sicherung der südthüringischen Grenze durchgeführt. Diese Maßnahme sei unverzüglich den zuständigen Reichsstellen bekanntgegeben worden. Sie diene nur einer vorübergehenden Abwehr. Gegen jeden Versuch einzelner Bevölkerungskreise durch Hundertschaften oder Sturmtrupps polizeiliche Funktionen übernehmen zu wollen, würde eingeschritten werden. Das thüringische Ministerium des Innern werde sich im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsstellen die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung angelegen sein lassen.

Die Deutschnationalen über die Disziplin.

Die deutschnationale Volkspartei, teilt unter der Ueberschrift: „Wer trägt die Schuld?" u. a. mit:

„Wenn also der General von Lossow auch formell unrichtig gehandelt hat, die Schuld daran trägt ganz allein die Reichsregierung, die den Bogen überspannt hat in der Hoffnung vielleicht, daß er halten werde, weil er der militärischen Disziplin war. Die militärische Disziplin läßt sich nicht mißbrauchen, sonst zerbricht sie."

Für die Reichseinheit.

Stuttgart, 23. Okt. Die Beratungen zwischen den Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen und Mitgliedern der Regierungen dieser Länder ergaben, daß alle Anwesenden vorbehaltslos auf dem Boden der Reichseinheit stehen und daß alle Versuche, die gewollt oder ungewollt geeignet sind, die Reichseinheit zu zerstören und die Autorität der Reichsregierung zu untergraben, von ihnen verurteilt werden.

Erfolge und Niederlagen der Sonderbündler

Köln, 23. Okt. Im Laufe der Nacht ist es den Separatisten gelungen, sich der öffentlichen Gebäude in Bonn, darunter des Rathauses, zu bemächtigen, die jetzt in ihrer Hand sind. Es fanden zurzeit Verhandlungen zwischen den Separatisten und der Stadtverwaltung statt.

Frankfurt, 22. Okt. Nach der „Frankfurter Zeitung" haben gestern gegen 10 Uhr abends bewaffnete Separatisten das Rathaus in Wiesbaden besetzt. Von deutscher Seite wurde kein Widerstand geleistet. Die Polizei ist von den Separatisten aufgefordert worden, in den Dienst der rheinischen Republik zu treten, was aber einmütig abgelehnt wurde. Auch das Regierungsgebäude scheint besetzt zu sein, da vor demselben ein bewaffneter Separatist Posten steht.

M.-Gladbach, 22. Okt. Von M.-Gladbach zogen Stoßtrupps der Separatisten nach Viersen weiter, wo nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr die rheinische Republik ausgerufen wurde. Von hier aus zog der Zug nach Krefeld.

M.-Gladbach, 22. Okt. Auch hier wurde auf dem Rathaus von den Sonderbündlern die rot-weiß-grüne Fahne gehißt.

Düren, 22. Okt. Heute nachmittag wurde auf dem hiesigen Rathaus von den Sonderbündlern die rot-weiß-grüne Fahne gehißt. Bürgermeisterei Landratsamt, Post und sämtliche Banken wurden besetzt.

Mayen, 22. Okt. In den Straßen fanden Versammlungen, statt, an denen sich aber meist Arbeitslose beteiligten. Die Menge zog vor das Rathaus in Mayen, wo der Führer der Sonderbündler die rheinische Republik proklamierte.

Trier, 22. Okt. Heute vormittag kurz nach 11 Uhr haben die Sonderbündler versucht die öffentlichen Gebäude zu besetzen. Die Gebäude waren aber fest verrammelt, so daß es den Sonderbündlern unmöglich war, einzudringen. Gegenwärtig finden Verhandlungen statt.

Köln, 23. Okt. Die „Köln. Volksztg." meldet aus Trier: Hier haben die Sonderbündler mehrere politische Führer und Stadtverordnete, darunten den Prälaten Dr. Kaas, den sozialdemokratischen Beigeordneten Reß, ferner die Stadtverordneten Brandenburg und Rautenstrauch verhaftet und verschleppt, wie es heißt, in der Richtung nach Duisburg. Im Laufe des Vormittags verlangte eine Schar Sonderbündler von der Stadt die Zugestehung zweier Beigeordneter und eine ständige Kontrolle, ferner die Einsetzung ihres Führers Massen als Polizeidirektor. Die Forderungen wurden abgelehnt. Die Beigeordneten wurden ihres Amtes enthoben. Darauf wurden die Beigeordneten Rese, Kaurisch u. Loose verhaftet. Die beiden Letzteren wurden später wieder freigelassen, Rese wurde mit den oben genannten Persönlichkiten in einem bischöflichen Auto, das von den Separatisten aus dem Kloster „Barmherzige Brüder" herausgeholt wurde, abtransportiert. Die Sonderbündler, vorwiegend junge Leute, durchkreisten die Stadt und beschlagnahmten unter Bedrohung mit dem Revolver Autos. Heute abend gegen 7 Uhr wurde von einer kleinen Schar Sonderbündler das Vermögensamt besetzt und die Beamten daraus vertrieben.

Vergebliche Putschversuche im übrigen Rheinlande.

Köln, 22. Okt. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben in der vergangenen Nacht in Rheidt und Krefeld starke Menschenansammlungen stattgefunden mit dem Versuch, die rheinische Republik auszurufen. Die Lage ist überall unverändert.

In Koblenz fanden Verhandlungen zwischen den Massen und dem Bürgermeister statt wegen der Ausrufung der rheinischen Republik. Der Oberbürgermeister erklärte, daß er nur die deutsche Regierung anerkennen könne und nur der Gewalt weichen werde. In Krefeld haben die Sonderbündler von der Feuerwache unter Vorhaltung von Revolvern ein Auto requiriert.

Stollberg, 22. Okt. Hier ist bisher alles ruhig. Aus Jülich wird berichtet, daß dort der Versuch zur Ausrufung der rheinischen Republik an dem Widerstand der Behörden gescheitert ist und die Sonderbündler unverrichteter Sache wieder abgezogen sind.

Berlin, 22. Okt. Nach Meldungen der „B. Z." sind Versuche der Separatisten, in Krefeld und Rheydt die Macht an sich zu reißen, mißlungen. Dort hält die Polizei überall die öffentlichen Gebäude fest in der Hand. Nach Drahtungen aus Frankfurt a. M. und Mainz soll in Groß-Gerau heute früh die rheinische Republik ausgerufen worden sein. In Jülich mißlang ein Versuch, die rheinische Republik auszurufen.

Schwere Kämpfe.

Berlin, 23. Okt. Nach einer hier an zuständiger Stelle aus Aachen eingegangenen Meldung sind die Separisten in der letzten Nacht wieder aus der Stadt entfernt worden. Die öffentlichen Gebäude sind restlos von den Separatisten geräumt. Bei der Befreiungsaktion haben sich die Gewerkschaften besonderen Verdienste erworben.

Brüssel, 23. Okt. Die belgische Telegraphenagntur meldet aus Aachen scharfe Kämpfe. Die Schupo hat von der Waffe Gebrauch gemacht. Der Stadtteil Busbach steht in Flammen.

Aachen, 23. Okt. Eine Gegendemonstration der Bevölkerung gegen die Separatisten setzte gestern abend ein. Heute morgen gegen 10 Uhr bewegte sich eine unübersehbare Menschenmenge durch das Zentrum der Stadt. Man holte die separatistischen Flaggen von den Gebäuden der Reichsbank und der Bank Michel herunter. Die Sonderbündler setzten zu Gegenangriffen ein. Sie durchfuhren in Autos die Straßen und schossen auf die Bevölkerung, die ihren Kugeln wehrlos ausgesetzt war. Bis 11 Uhr zählte man etwa 25 verwundete Zivilisten. Darauf rückte die Schupo, der man verboten hatte, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, auf Befehl der Belgier zur Aufrechterhaltung der Ordnung heran. Die Post ist von den Sonderbündlern wieder frei. Dem Führer der Sonderbündler, Mülleneisen, hat die erregte Bevölkerung sein ganzes Möbellager auf die Straße geworfen.

Aachen, 23. Okt. Im Laufe des heutigen Nachmittags ist es gelungen, fast alle von den Sonderbündlern besetzten Gebäude wieder in deutsche Hände zu bekommen. Allen Teilen der Bevölkerung, der gesamten Beamtenschaft, besonders der Feuerwehr und Polizei ist die Befreiung Aachens zu danken. Das Rathaus wurde von der Feuerwehr im Sturm ohne Blutvergießen genommen. Die Sonderbündler flüchteten, ohne Widerstand zu leisten. Einzelne von ihnen wurden gefangen genommen. Die Fahnen der Rheinischen Republik wurden überall von der jubelnden Bevölkerung heruntergerissen. Nur das Regierungsgebäude befindet sich noch in den Händen der Sonderbündler. Es ist aber zu erwarten, daß sie gezwungen werden, das Gebäude zu räumen. Die Belgier, die sich bei der Gegenbewegung neutral verhielten, haben heute nachmittag für drei Tage verschärften Belagerungszustand über die Stadt verhängt. Von abends 5 Uhr an dürfen nicht mehr als 5 Personen sich zusammen auf der Straße aufhalten. Von 6 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ist das Betreten der Straßen verboten.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

59 (Nachdruck verboten.)

„Weil . . . wer will das sagen. Sie allein kann Auskunft geben und sie allein dürfen wir nicht fragen. Man schrieb ihr einen Brief. Wer weiß, welch' fürchterliche Gefahr er ihr vorgegaukelt hat, um sie wieder in seine Hände und unter seine Gewalt zu bekommen. Glauben Sie mir, Rechenbach, ich habe schon mit manchem gefährlichen Verbrecher zu tun gehabt, aber so einem gemeinen, tückischen, kaltherzigen Bösewicht bin ich noch nie begegnet. Und aus diesem Grunde muß ich ihn fassen und vernichten, zertreten muß ich ihn, wie ein schädliches Insekt, wie ein giftiges Reptil . . . Es ist mir wie ein Akt persönlicher Rache, die ich an dem Schurken nehmen muß. Und wenn ich ihn nicht fange, dann erkläre ich mich zum ersten Mal in meinem Leben für überwunden und nie mehr rühre ich eine Hand an den mir lieb gewordenen Beruf. Also Sie sehen, lieber Freund, zwischen mir und diesem Winkelmann wird ein Duell auf Leben und Tod ausgefochten, er oder ich muß auf dem Platze bleiben. In die erste Falle, die ich ihm gestellt habe, scheint er nicht gehen zu wollen, entweder hat er sie als Falle gewittert, oder der Köder ist ihm nicht fett genug. Ich bin also gezwungen, ihm eine neue zu legen, es sei denn, daß er sich in den nächsten acht Tagen meldet."

„Er wird sich hüten, denn er weiß doch ganz genau, daß er nur in den Besitz seines Vermögens gelangen kann, wenn er zugleich sein Incognito preisgiebt, und er muß unbedingt fürchten, sobald er sich in Deutschland blicken läßt, als Mörder aufgehoben zu werden."

„Nein, das muß er nicht, denn er hat ja keine Ahnung, wie genau wir über seine Schliche informiert sind. Er weiß nicht, daß die Tätowierung auf Nadaschdas Arm zuerst die Aufmerksamkeit der Behörde auf ihn lenkte, er denkt nicht daran, daß das Solowiewsche Wappen auf dem tulasilbernen Dolchgriff für ihn zum Verräter wurde und er ahnt wahrscheinlich auch nicht, daß ich die Physiognomie des jungen Offiziers mir so fest eingeprägt habe, wie nur irgend möglich und daß ich ihn erkennen würde, sobald er in meinen Gesichtskreis tritt. Ich hoffe immer noch, er hat den Aufruf nicht gelesen und somit glaube ich, daß er sich in einem Winkel verborgen hält, in dem keine große Zeitung gehalten wird . . . Wann gedenkt übrigens Fräulein von Holzhausen nach Aegypten zu reisen?"

„Sobald es ihre Aerzte erlauben. Von meiner Seite aus steht natürlich nichts im Wege. Ich muß mir aber versagen, sie als meine Gattin nach dem sonnigen Süden zu führen, bevor der Fuchs in ihre Falle gegangen ist, weil ja doch das Geheimnis von Herthas Leben an die Oeffentlichkeit gezogen werden müßte."

„Ja, sie müssen sich allerdings noch ein bischen gedulden, lieber Freund, und ich glaube, es ist ganz gut, wenn sie ihre schöne Braut allein nach Aegypten reisen lassen. Ich meine, sie müßten sich jetzt darnach sehnen, ihre Angelegenheiten in Deutschland in Ordnung zu bringen, sich ihrem Beruf wieder zuzuwenden, kurzum, den Schicksalsfaden ihres Lebens da wieder anzuknüpfen, wo er durch die anonyme Zusendung der Geheimschrift unterbrochen wurde."

„So glauben sie nicht, daß ich noch irgend welche Gefahr laufe, von den Anarchisten ermordet zu werden?"

„Wer kann das wissen. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Wenn es uns gelingt den Klub Morgenröte ganz aufzuheben, sollte ich meinen, sorgen wir auch für ihre Sicherheit. Ob ein anderer Klub den Mord an ihnen in sein Programm aufnimmt. . . scheint zweifelhaft. Winkelmann kam es in erster Linie auf das Vermögen seiner Stiefschwester an, das wollte er in seine Hände bekommen, vielleicht unter dem Schein der Verwendung für anarchistische Zwecke . . . . . Ich muß jetzt wieder zurück, zu Hause wartet eine Menge Arbeit auf mich und ich bitte sie, mir Nachricht zu geben, wann die Abreise nach Aegypten erfolgt und wann die Aerzte eine Vernehmung der jungen Dame gestatten."

Er reichte Rechenbach die Hand und machte sich auf den Heimweg.

Als er seine Wohnung betrat, meldete ihm Kluge, der Herr Justizrat Mirbach habe mehrere Male zu ihm geschickt, da eine wichtige Nachricht für ihn eingelaufen sei.

„So, so," antwortete Breitschwert und machte an der Tür sofort kehrt, denn er brannte vor Begierde zu erfahren, ob Winkelmann sich durch die Annonce habe fangen lassen. Er eilte in langen Schritten durch die schon dunklen Straßen Frankfurts, stürzte in höchster Eile die Treppe zum Bureau des Justizrats hinauf und ließ sich nicht durch die Beamten abhalten, sofort in das Zimmer des Notars einzutreten.

„Hier bin ich, Justizrat, was haben sie für mich?"

Der Justizrat sah ihn an und antwortete nicht sofort.

„Machen sie sich auf etwas ganz Seltsames gefaßt, lieber Breitschwert, etwas, das ganz außerhalb des Rahmens unserer Berechnung liegt."

„Hat Winkelmann geschrieben?"

„Ja, er hat geschrieben."

„Selbst?"

„Ja, selbst, soweit ich natürlich überhaupt ein Urteil fällen kann."

„Geben sie den Brief her, ich kenne ja seine Handschrift."

„Hier ist der Brief."

„Ja, bei Gott, das ist seine Handschrift!"

Breitschwert zitterte vor Erregung, aber als er den Brief gelesen hatte, legte sich der Ausdruck tiefer Enttäuschung auf sein Gesicht.

„Also ich habe den Schurken immer noch nicht schlau genug taxiert, und frech ist er, bodenlos frech, Justizrat."

„Ja, ja, das dachte ich mir auch so."

„So eine Unverschämtheit, ihnen mitzuteilen, er befinde sich augenblicklich auf Reisen, könne nicht nach Deutschland zurückkehren und erkenne Herrn Dr. jur. Breitschwert zu seinem Bevollmächtigten in der Testamentsangelegenheit. Ist ihnen so etwas vorgekommen?"

„Nein."

„Haben sie schon einen Menschen gesehen, der bankerott ist, Justizrat?"

„Ja, ich habe sogar manchen vor den Schranken verteidigt."

„Ich bin vollständig bankerott. Donnerwetter, ist das ein blitzkluger Bursche!"

„Was steht denn hier noch?" fragte der Justizrat und deutete auf das Ende des Briefes, das Breitschwert mit seiner Hand bedeckte.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder gestürzt.

M.-Gladbach, 23. Okt. Hier wurde heute die eintägige Soiderbündlerherrschaft von der Volksmenge wieder gestürzt. Die Menge stürmte das Rathaus und holte vom Dache des Gebäudes die rot-weiß-grüne Fahne herunter, die durch die preußische Staatsflagge ersetzt wurde. Der ehemalige Gewerkschaftssekretär Schönknecht, der sich die Gewalt als augenblicklicher Kommissar angeeignet hatte, wurde im Rathaus überrascht, in den Hof geschleppt und dort arg verprügelt. Das gleiche Schicksal ereilte auch die übrigen im Rathaus anwesenden Sonderbündler. Darauf begab sich die Volksmenge zum Hauptquartier der Sonderbündler. Diese feuerten zunächst auf die Menge, als sie aber von allen Seiten eingeschlossen wurden, versuchten sie über die Dächer zu entkommen, was auch teilweise gelang. Einige wurden von der Menge abgefaßt und verprügelt. Die Menge drang dann in das Hauptquartier ein, zertrümmerte das Mobilar und warf es auf die Straße. Die belgische Besatzung verhält sich neutral. Die Zeitungen sind heute wieder erschienen.

Kommunistenunruhen in Hamburg.

Hamburg, 23. Okt. Gegen 10½ Uhr abends wurde gestern gemeldet, daß auf der Strecke Lübeck-Büchen zwischen Alt-Rahlstedt und Ahrensburg von etwa 100 Kommunisten, die mit der Bahn aus Alt-Rahlstedt eingetroffen waren, die Schienen aufgerissen und gefällte Bäume über den Bahnstrang geworfen worden seien. Die Schupo nahm 30 Aufrührer fest und sorgte dafür, daß die Strecke wieder freigemacht wurde. Von bewaffneten Trupps wurden einige Polizeiwachen in den äußeren Bezirken der Stadt, z. B. in Eimsbüttel, Barmbeck, Uhlenhorst, Wandsbeck, Horn, Hamm und Borgfelde überrumpelt. Die anwesenden Beamten unterlagen zunächst der Uebermacht. Die Aufrührer besetzten darauf die Polizeiwache. In den Morgenstunden begann die allgemeine Säuberungsaktion, durch die bereits gegen 9 Uhr sämtliche Wachen, bis auf eine in Eimsbüttel, zwei in Barmbeck und eine in Horn wieder befreit werden konnten. Bei dem Kampf um die Wachen in Eimsbüttel, die zurückerobert wurde, schossen die Aufrührer aus Gewehren und verwundeten die Mannschaft eines Panzerkraftwagens. Zurzeit geht die Polizei gegen die übrigen noch besetzten Wachen und gegen die Barrikaden in den Hamburger Straßen und der Horner Landstraße vor. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. In der inneren Stadt ging es verhältnismäßig ruhig her. Plünderungsversuche konnten durch die Polizei verhindert werden.

Hamburg, 23. Okt. 12 Uhr. Im Kampf um die Wache 42 in Eimsbüttel hat die Ordnungspolizei einen Beamten verloren. Mehrere sind verwundet. Ansammlungen in der inneren Stadt wurden zerstreut. Zur Sicherung des Hafens sind besondere Vorkehrungen getroffen. Um 1,40 Uhr wurde die Wache 32 in Barmbeck genommen. Die Säuberungsaktion wird fortgesetzt. Die Polizei verlor hierbei einen Toten, mehrere Verwundete auf Beamtenseite sind zu verzeichnen. Heute morgen wurde ein Hauptwachtmeister, der sich zum Dienst begeben wollte, von Aufrührern überfallen und ermordet.

14 Tote, 108 Verletzte.

Berlin, 23. Okt. Bei den heutigen Unruhen in Hamburg wurden, wie das „B. T." meldet, 14 Personen getötet und 108 verletzt. Man erwartet für heute nacht weitere Unruhen. Die Polizei hat alle Sicherheitsmaßnahmen ergriffen.

Schiedssprüche und Geldentwertung.

Berlin, 23. Okt. Zu den bevorstehenden Verhandlungen im Arbeitsministerium, die nach Ablehnung des Schiedsspruches für den Kohlenbergbau vom vergangenen Freitag angesetzt werden mußten, hört die „Bergw.-Ztg.", daß der Reichsarbeitsminister beabsichtigt, eine Abänderung der Schiedssprüche im Kohlenbergbau von der vorigen Woche entsprechend der Geldentwertung durchzuführen. Eine stabile Lösung, wie sie die Arbeitnehmer fordern, ist unmöglich, solange keine feste Währung vorhanden ist. Ueberhaupt, so wird betont, sei jede Lösung, die man bei den Lohnverhandlungen treffe, durch die am folgenden Tage einsetzende rasende Markentwertung illusorisch gemacht.

Ein dreister kommunistischer Ueberfall!

Frankfurt a. M., 23. Okt. Das unmittelbar vor den Toren der Stadt liegende Klubhaus des „S. T. 1880" wurde am Sonnabend 10,30 Uhr abends von 100 militärisch disziplinierten Kommunisten überfallen. Elf im Hause anwesende Gäste, 7 Herren und 4 Damen, wurden unter Androhung sofortiger Erschießung auf Waffen durchsucht. Dann erbrachen die Räuber sämtliche Schränke und Behälter des Hauses u. durchsuchten sie gleichfalls nach Waffen, aber in allen Fällen ohne Erfolg. Die Ueberfallenen durften erst ¼ Stunde nach Abzug der Bande das Haus verlassen und standen während dieser Zeit unter Bewachung mehrerer schußbereiter Kommunisten, die den Abzug der Bande deckten.

Sprengstoffe in einem sozialdemokratischen Blatte.

Halberstadt, 23. Okt. Auf eine Benachrichtigung, daß in dem Druckereigebäude des sozialdemokratischen „Tageblattes: Waffen verborgen gehalten werden sollten, fand eine Durchsuchung der Räumlichkeiten durch die Reichswehr unter Zuhilfenahme von Polizeibeamten statt. Man fand zwar keine Waffen, aber einige Rollen Sprengstoff in gebrauchsfähigem Zustande. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Der Sprengstoff-Fund erregt um so größeres Aufsehen, da als Verleger des sozialdemokratischen Blattes der Erste Bürgermeister zeichnet, der in seiner Eigenschaft als Stadtoberhaupt auch Chef der Polizei ist.

Baden gibt Goldschatzanweisungen heraus.

Mannheim, 23. Okt. Innenminister Staatspräsident Remmele machte in der gestrigen Wahlkreiskonferenz der sozialdemokratischen Partei von dem Entwurf der badischen Regierung Mitteilung, Goldschatzanweisungen herauszugeben. Zu diesem Mittel sehe sich die badische Regierung genötigt, weil es durch den Verfall der Papiermark nicht möglich sei, die Ernährung des Volkes sicherzustellen.

Das Abkommen des Phönix unterzeichnet.

Essen, 23. Okt. Am Samstag wurde, wie aus Paris berichtet wird, das Abkommen zwischen Belgien und Frankreich und dem Konzern Otto Wolff (Carp) endgültig abgeschlossen. Die Unterschriften wurden französischerseits von dem Ing. Frantzen und belgischerseits von dem Ing. Hannecart vollzogen. Nach dem Vertrag übernimmt die Gesellschaft die Verpflichtung, gewisse Mengen Reparationskohle unentgeltlich zu liefern. Montag sollten Stinnes und Klöckner zu wichtigen Verhandlungen von Frantzen empfangen werden. Ferner wird laut „Bergw.-Ztg." behauptet, daß auch die Harpener Bergbau-A.-G. bei der interalliierten Ingenieurkommission um Verhandlungen vorstellig geworden sei.

Konkurrenz der Eisenbahn.

Münster, 24. Okt. Mit einem Doppeldecker, der dem Westfalenpark gehört, unternahmen am Freitag morgen zum ersten Male münsterische Kaufleute eine Geschäftsreise nach Kassel. Die Reise im Flugzeug stellt sich in Anbetracht der abermaligen Erhöhung der Eisenbahntarife wesentlich billiger als die Eisenbahnfahrt, ganz abgesehen davon, daß ein Flug von hier nach Kassel nur etwa eine Stunde dauert, während man mit der Eisenbahn fast einen ganzen Tag dazu benötigt. Der Doppeldecker wird in Münster stationiert bleiben und zu Passagier- und Schauflugzwecken verwandt werden.

Zehn Jahre Zuchthaus.

Mainz, 22. Okt. Am 17. Oktober stand Kapitänleutnant Rudolf Andler vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz. Er hat geglaubt, daß es im Interesse Deutschlands liege, die Kohlentransporte auf dem Rhein-Herne-Kanal zu unterbinden. So faßte er den Plan, den Kanal an einer ihm günstig erscheinenden Stelle zu sprengen. Eine Erkundung ergibt, daß der Plan unausführbar ist. Er nimmt endgültig von dem Plan Abstand, als ein Sachverständiger ihn darüber belehrt, daß die Sprengung nur ein kleines Loch im Kanal verursachen würde, das in wenigen Stunden ausgebessert sei. Die ursprünglich auf versuchte Sabotage lautende Anklage wurde fallen gelassen, da man nicht einmal den Beginn einer Ausführungshandlung nachweisen kann. Die Anklage lautet einfach auf Zusammenschließung einiger Personen zur Begehung eines Verbrechens gegen Person oder gegen Eigentum. Die Erörterung des Vorlebens Andlers gab ein Bild ruhmreicher militärischer Vergangenheit. Er entstammt einer militärischen Familie. Im Kriege hat er auf dem Linienschiff Markgraf an der Skagerrak-Schlacht teilgenommen und dann das U-Boot 98 kommandiert. Nachher war er zunächst Mitglied des Freikorps Ehrhardt, hat sich aber seit Juli 1920 in das Privatleben zurückgezogen und bekleidet in Essen die Stellung eines Prokuristen einer Bergwerksgesellschaft. Er ist auch Inhaber der Rettungsmedaille, die er an Bord durch zweimalige Rettung eines Matrosen erwarb. Die Namen der zwei Arbeiter und der dritten Person zu nennen, die bei der Verabredung über die Begehung der Tat zugegen waren, hat er bis heute abgelehnt und blieb auch bei der Weigerung. Der französische Kriminalkommissar, der die Untersuchung geführt hat, bezeichnet ihn als den Typ des Offiziers. Keine Ausflüchte, keine Lügen, ein Mann, der seine Kameraden nicht verrät, der es verschmäht, für sich eine Lüge zu gebrauchen. Selbst der Staatsanwalt muß Andler seine Hochachtung aussprechen: „Ich achte diesen Mann, ja, ich zögere nicht, dies auszusprechen. Es ist mir eine Genugtuung gewesen, mit einem solchen Manne einige Stunden in der Voruntersuchung verbracht zu haben. Aber das Gesetz ist schwer. Verabredung zur Begehung von Verbrechen wird mit schwerer Zuchthausstrafe bedroht. Lassen Sie sich nicht durch die Sympathie für die Persönlichkeit des Angeklagten bestimmen. Wappnen Sie Ihr Herz. Verschließen Sie sich jeder Milde." Das Urteil lautet: Schuldig mit vier gegen eine Stimme unter Verneinung mildernder Umstände. Zehn Jahre Zuchthaus.

Der Wahlverlauf in Deutschösterreich.

Stimmeneinbußen der Großdeutschen.

Wien, 23. Okt. Die vorgestrigen Wahlen zum Nationalrat verliefen den bisherigen Meldungen zufolge ruhig. Die Beteiligung betrug 80—90 Prozent. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten haben die Großdeutschen schon starke Einbußen an Stimmen erlitten, welche etwa zu gleichen Teilen den Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten zugute kommt. In Linz ist der dritte Präsident des Nationalrates, Dr. Dinghofer (Großdeutscher), nach den vorliegenden Ergebnissen unterlegen.

Französische Unschuldsbeteuerung.

Paris, 23. Okt. In Paris ist noch nichts bekannt, ob der deutsche Geschäftsträger eine Zusammenkunft mit Poincare haben wird. Auf dem Quai d'Orsay ist jedenfalls von dem Verlangen des deutschen Vertreters nach einem Besuch bei Poindaré nichts bekannt. In Paris ist man über die Absicht der deutschen Regierung, ein Dokument an alle Welthauptstädte zu senden, außerordentlich beunruhigt. Man erklärt offiziell, daß zu einem solchen Schritt der deutschen Regierung von französischer Seite keine Veranlassung (?) vorliege, da Frankreich Deutschland kein Ultimatum gestellt habe. Im übrigen steht Poincaré nach wie vor auf dem Standpunkt, mit Deutschland keine Verhandlungen aufzunehmen, solange die Einstellung des passiven Widerstandes nicht vollständig angesehen werden kann.

Zur Lage.

In Witten beschlagnahmten die Franzosen am 13. Oktober 32 und am 17. Oktober 30 Pferde.

In Wattenscheid sind durch Verfügung der 40. Infanteriedivision die über Bahnanlagen führenden Brücken wieder freigegeben.

In Witten transportierten die Franzosen am 15. und 16. Oktober aus dem seinerzeit von ihnen besetzten Gebäude des „Wittener Volksblattes" die Druckmaschinen ab.

Auf der Zeche „Viktoria" ist von den Franzosen der kürzlich von ihnen gemaßregelte Steiger Joseph Ackermann, der zuletzt längere Zeit in Frankreich gearbeitet hatte, zum Direktor ernannt worden.

In Gruiten haben die Franzosen anscheinend zur besseren Ueberwachung des Güterverkehrs nach Elberfeld eine neue Kontrolle eingerichtet.

In Essen ist seit dem 17. 10. der Fernsprechbetrieb in beschränktem Umfange wieder aufgenommen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 24. Oktober 1923.

Erwerbslosigkeit.

Die Welt steht vor der wirtschaftlichen Explosion, deren Anfänge sich nach dem Kriege entwickelt haben. Die Krisis ist in allen Ländern aufgetreten, bald stärker, bald schwächer, hier als Arbeitslosigkeit, dort als Geldentwertung, anderswo als beides zusammen. Je nach der Lage bei uns haben sich die Verhältnisse überall ausgewachsen. Heute haben sich die Dinge verschärft. Arbeitslosigkeit und Geldentwertung fallen zusammen. Mit der Kaufkraft ist es übel bestellt, bestellt, der Absatz gerät ins Stocken, und damit schrumpft die Produktion zusammen.

Die Erwerbslosigkeit ist auf dem Marsche, aus den Ländern, in denen sie bisher vertreten war, will sie sich weiter ausbreiten. Es ist in wirtschaftlicher Bedeutung ziemlich gleich, ob der Rückgang des Verdienstes sich bei den Unternehmern oder bei den Arbeitern stärker ausdrückt. Die Trennung der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitern ist nicht möglich, was der eine verliert, das geht schließlich auch dem anderen ab. Die englischen Gewerkschaften sind es, die das am besten erkannt haben. Wohl waren in Großbritannien Riesenausstände, namentlich in den Kohlenbezirken, zu verzeichnen, aber das Ziel des Streites war stets der Friede, und nicht der Kampf um des Kampfes willen, wie er anderwo verschiedentlich zu verzeichnen war.

Die Bekämpfung der Erwerbslosigkeit sollte international sein, weil ihre Schädigungen sich auf alle Staaten erstrecken. Deshalb ist es unverständlich, daß sich kein einsichtsvolles Volk findet, daß die Verbilligung von Lebensmitteln und von Rohmaterialien überall in die Wege leitet. Wer anderen Nationen das Kaufen und das Zahlen erleichtert, füllt sich selbst in regelrechter Geschäftigkeit die Taschen. Im „Geschäftsleben hört die Freundschaft auf", sagt ein bekanntes Wort. Noch richtiger aber sollte es heißen, daß im „Geschäftsleben keine Feindseligkeit existieren solle". Wer einen anderen bekämpft, schlägt sich selbst die schwersten Wunden.

Die Tätigkeit Deutschlands ist von seiner Erwerbsfreudigkeit abhängig. Es ist nicht einerlei, ob uns zugemutet wird, für einen anderen ein bestimmtes Quantum von Arbeit in bestimmter Frist zu liefern, sondern die Lust und Liebe zur Sache wird dabei eine große Rolle spielen. Der Verdienst ist etwas Wesentliches, denn er bringt die Möglichkeit zur Existenz, aber ohne Arbeitsfreude ist auch keine rechte Erwerbstätigkeit zu erzielen. Erwerbslos kann ein Unglück, es kann auch ein Verschulden sein. Arbeitsunlust in unserer Zeit der Krisen ist ein Vergehen, und sie sollte auch als ein solches geahndet werden.

Wie soll aber jemand Lust zum Arbeiten haben, da er sich nicht einmal das, zum Leben Notwendigste, kaufen kann (Die Schriftleitung)

Wenn erst das große Leiden der Erwerbslosigkeit eingerissen ist, und das größere der Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt hat, wenn die Klagen aus allen Ländern von Europa erschallen, dann will niemand daran schuld gewesen sein. Das ist vorauszusehen.

*

—* **Zur Aufrechterhaltung des Gaswerksbetriebes** werden sämtliche Gasabnehmer gebeten, mit dem Gasverbrauch äußerst sparsam zu sein, da sonst eine ganz wesentliche Erweiterung der Sperrstunden unvermeidlich ist.

—* **„Die Beichte einer Gefallenen".** Ein ergreifendes Bild aus dem Leben eines Straßenmädchens führt uns dieser zurzeit in den „Reichskrone"-Lichtspielen laufende Film vor Augen. Von den Eltern aus dem Hause gejagt, ausgestoßen aus der sogenannten menschlichen Gesellschaft, gerät das junge Mädchen auf die Bahn des Lasters, die es zum Abgrund führt. All die Gefahren der Großstadt werden in ergreifender Weise gezeigt und darf wohl gesagt werden, daß dieser Film ein Aufklärungsfilm im wahrsten Sinne des Wortes ist. In der Hauptrolle ist Grita van Ruf beschäftigt. Ihre vornehme, dezente Darstellungskunst und ihre Anmut stempeln den Film (hergestellt von der Franz-Hofer-Filmgesellschaft) zu einem Meisterwerk der deutschen Filmkunst. Für Eltern, denen am Wohlergehen ihrer Kinder gelegen ist, ist der Film nur zu empfehlen. — Der zweite Film, dessen Titel allerdings nicht verraten wurde, ist ein Abenteuerfilm und zeigt das Schicksal eines Alchimisten. Obwohl etwas phantastisch, ist er doch als guter Unterhaltungsfilm anzusprechen, zumal er ein aktuelles Thema behandelt: die Gier nach Gold!

Aus den Provinzen.

Evingsen. „Nette Gäste" hatte dieser Tage hier ein Gastwirt, bei dem einige Leute einkehrten und ihren Durst löschten. Als es ans Bezahlen ging, merkte der Wirt, daß von einem Nebentische die dort kurz vorher noch vorhanden gewesenen Messer und Gabeln verschwunden waren. Die Besteckte hatten die „feinen Gäste" einfach eingesteckt. Da der Wirt es aber noch rechtzeitig genug bemerkt hatte, so mußten sie die Sachen wieder herausrücken, mit denen sie angeblich nur ihr Butterbrot hatten verzehren wollen.

Letzte Drahtmeldungen.

Erhöhung der Eisenbahntarife.

Tll. Berlin, 24. Okt. Von Donnerstag, den 25. Oktober an wird die Schlüsselzahl für die Eisenbahntarife im **Personenverkehr auf 1,5 Milliarden und im Güterverkehr auf 3 Milliarden** festgesetzt werden.

Der Goldumrechnungskurs.

Tll. **Berlin,** 24. Okt. Der Goldumrechnungskurs für Reichssteuern beträgt ab 24. Oktober 13300 Millionen.

Verschärfter Belagerungszustand in Hamburg.

Tll. **Hamburg,** 24. Okt. Ueber das Groß-Hamburg-Gebiet ist der verschärfte Belagerungszustand verhängt worden. Infolgedessen darf niemand zwischen 11 Uhr abends u. 3 Uhr morgens die Straße betreten. Alle nach der Straße gelegenen Fenster müssen geschlossen bleiben.

Streik im Hannoverschen Bergbau.

Tll. **Hannover,** 24. Okt. Im Steinkohlenbergwerk von Hardinghausen (am Deister) und Obernkirchen (Schaumburg-Lippe) ist wegen Lohndifferenzen der Streik ausgebrochen.

Die Buchhändlerschlüsselzahl 10 Milliarden.

Tll. **Leipzig,** 23. Okt. Die Buchhändlerschlüsselzahl stellt sich ab 23. Okt. auf 10 Milliarden.

Banknotierungen in Milliarden.

Tll. **Prag,** 24. Okt. Infolge des Sinkens der deutschen Mark wird seit gestern die Prager Notierung nur noch für 10 Milliarden vorgenommen

Handel und Börse.

Telegraphische Auszahlung am 24. Oktober 1923.

Amsterdam-Rotterdam	24 661 500 000
Buenos Aires	19 649 000 000
Brüssel u. Antwerpen	3 127 800 000
Christiania	9 724 250 000
Kopenhagen	10 925 500 000
Stockholm	16 641 500 000
Helsingfors	1 704 250 000
Italien	2 807 000 000
London	285 712 500 000
Ein Dollar	63 157 500 000
Paris	3 669 150 000
Schweiz	11 328 250 000
Spanien	8 421 500 000
Wien (abgestempelt) je 1 K.	892 225
Prag	1 884 700 000
Budapest	3 508 750

Der Reichskanzler in Hagen

Heute, Donnerstag, den 25. Oktober 1923, abends 7 Uhr, wird in der Stadthalle zu Hagen eine Versammlung stattfinden, in welcher der Herr Reichskanzler **Dr. Stresemann** und der Herr Reichsminister des Innern **Dr. Sollmann** über die Lage im besetzten Gebiet sprechen.

Der Eintritt ist nur gegen Karten gestattet, die von heute vorm 10 Uhr ab im Zimmer 29 des Rathauses ausgegeben werden.

Berlin, 24. Okt. Der Reichskanzler, der Reichsminister des Innern, Sollmann, der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Fuchs, und der preußische Ministerpräsident Braun begeben sich heute nach Hagen, um mit den Vertretern der politischen Parteien und Berufe über die Lage im besetzten Gebiete zu sprechen. Dem Vernehmen nach wird in Hagen beabsichtigt, eine Versammlung abzuhalten, wobei der Reichskanzler und der preußische Ministerpräsident, sowie auch die Reichsminister das Wort ergreifen werden.

Gescheiterte Verhandlungen.

Die „kategorischen Bedingungen" der Eisenbahnregie.

Die deutsche Eisenbahnverwaltung hat in den letzten Tagen Verhandlungen mit der französischen Regie im besetzten Gebiet geführt, um im Interesse des deutschen Eisenbahnpersonals und der deutschen Wirtschaft zu einem Ergebnis zu gelangen. Die französische Regie hat nun eine Reihe von „kategorischen Bedingungen" gestellt, die unmöglich angenommen werden konnten, da sie eine völlige Entrechtung der deutschen Verwaltung bedeutete.

Die deutsche Eisenbahnverwaltung sollte danach ihre Hand bieten zur Einrichtung eines neuen, völlig selbständigen Eisenbahnnetzes, das sich auch noch erstrecken soll auf die im unbesetzten Gebiete liegenden Strecken Emmerich—Wesel und Gernsheim—Worms. Ferner sollten, und das ist besonders bezeichnend für die französischen Absichten, der Regie übergeben werden auch die in der britischen Besatzungszone belegenen Linien. Die deutsche Eisenbahnverwaltung sollte ferner die Verpflichtung übernehmen, auf ihre Kosten die festen Anlagen der Regie wieder instand zu setzen, die Vorräte, insbesondere die Kohlenvorräte, auf die normale Höhe zu bringen, den gesamten Lokomotiv- und Wagenpark des Netzes unter den von der Regie einseitig näher festzusetzenden Bedingungen nach Zahl und Güte wieder herzustellen. Auch wurde verlangt, daß der Regie die Räume zur Verfügung zu stellen seien, um ihre Generaldirektion und ihre zentralen Dienststellen unterzubringen. Die Regie fordert ferner volle Selbständigkeit in den Fragen der Tarifgestaltung. Sie beanspruchte das Recht, Tarife in Frankenwährung neu und nach eigenem Ermessen aufzustellen und gemeinsam Tarife mit der deutschen Eisenbahn und anderen Nachbarverwaltungen zu vereinbaren. Sie erklärte endlich, ihr Netz bei den verschiedenen internationalen Eisenbahnverbänden, sowie bei den zentralen Aemtern, wie z. B. dem Berner Eisenbahnzentralamt, als selbständige Verwaltung vertreten zu wollen.

Die Reichsregierung hat es abgelehnt, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen, deren Annahme den Standpunkt der Regierung bei künftigen Reparationsverhandlungen auf das schwerste beeinträchtigt.

Frankfurt a. M., d. 24. Okt. Laut Mitteilung des Vertreters der Rheinlandkommission auf dem Kreistag in Ludwigshafen erklären die Franzosen die Pfalz als autonomen Staat. Im ablehnenden Sinne wurde demselben von den maßgebenden Behörden geantwortet.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 25. Oktober.

+ Gestern vormittag 11 Uhr versagte plötzlich der Strom, und trotzdem wir dies sofort dem Elektrizitätswerk „Mark" meldeten, erhielten wir erst heute mittag 12 Uhr Strom. Die politischen Tagesneuigkeiten können deswegen nur in verkürzter Form gegeben werden! Durch diese Störung konnte die gestrige Ausgabe der Schwerter Zeitung nicht erscheinen und geben wir heute und morgen dafür als Ersatz Romanbeilagen; es erscheint also die Zeitung diese beiden Tage mit je 6 Seiten. Wir glauben, damit den verehrten Beziehern den heutigen Verhältnissen entsprechend ein Entgegenkommen damit gezeigt zu haben.

— Die deutsche Note an die Reparationskommission konnte infolge Strommangels nicht mehr veröffentlicht werden; wir werden dieselbe morgen bringen.

— **Schalterdienst.** Von Donnerstag, den 25. Oktober ab sind die Schalter des Postamts geöffnet: Werktags: Briefannahme- und Ausgabe, Postanweisungsannahme und Paketannahme und Ausgabe: vorm. 8—12 Uhr, nachm. 2—6 Uhr. Sonntags nur geöffnet: Briefannahme- und Ausgabe: vorm. 8½—9½ Uhr. Zur Telegrammaufgabe bietet sich Gelegenheit Werktags und Sonntags 7 Uhr vorm. bis 11 Uhr nachts. Schließfächer sind zugänglich Werktags von 7 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm. Sonntags von 7 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm.

— **Vom Kreiswohlfahrtsamt Hörde** geht uns folgende Mitteilung zu: Es treffen in den nächsten Tagen folgende Kinder in Hörde ein: Am 25. 10. aus Salzuflen 6,25 Uhr Bahnhof Hörde, am 26. 10. aus Waldliesborn 7,49 Uhr Bahnhof Hörde, am 29. 10. aus Marienstift Lippspringe 7,49 Uhr Bahnhof Hörde, am 30. 10. aus Inselbad Paderborn 7,49 Uhr Bahnhof Hörde, am 31. 10. aus Warstein 6,25 Uhr Bahnhof Hörde. **Die betreffenden Züge treffen ca. 15 Minuten früher in Aplerbeck ein, die im dortigen Amtsbezirk wohnenden Eltern können ihre Kinder dort in Empfang nehmen, ebenfalls die im unbesetzen Gebiet Wohnenden zur entsprechenden Zeit in Holzwickede und Sölde.**

Der Lebenshaltungsindex. In der Woche vom 13. bis zum 19. Oktober hat sich der Lebenshaltungskostenindex der „Industrie- und Handels-Zeitung" auf 914 266 184 erhöht, was gegenüber dem Index der Vorwoche (194 057 417) ein Steigerung um 371,1 Prozent bedeutet. (Teuerungszunahme in der Vorwoche 225,7 Prozent.) In derselben Zeitspanne stiegen die Kosten für Ernährung von 270 548 588 auf 1 380 621 134, so daß die Zunahme 410,3 Prozent im Vergleich zur Vorwoche ausmacht. Die Bekleidungskosten gingen von 309 540 338 auf das 1 583 067 879 fache, liegen somit mit 411,4 Prozent über denen der Vorwoche. Die Heizung und Beleuchtung blieb mit einer 182,5prozentigen Verteuerung hinter derjenigen der Ernährung und Bekleidung zurück; ihre Meßziffer stieg von 137 732 704 auf 1 256 196 855. Eine besonders hohe Steigerung erfuhren die Kosten für kulturelle Bedürfnisse, deren Index von 113 043 178 auf 780 193 237, d. h. um 590,2 Prozent, stiegen. Diese Erhöhung beruhte vornehmlich auf der Heraufsetzung der Preise für Kino, Theater, Rasieren, Haarschneiden sowie der starken Verteuerung des Rauchmaterials.

Aus den Provinzen.

Menden. Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Unnaer Landstraße. Der Bauunternehmer Friedrich wollte mit seinem Bauführer Günnewig, dem Architekten Hittermann und dem Stallmeister Böhm zum Einkauf von landwirtschaftlichen Maschinen nach Schwerte fahren. Auf der abschüssigen Unnaerlandstraße vor dem Hause von Klemens Vorhoff in der Gemeinde Holzen, wollte Friedrich einer rechtsseitig der Straße sich befindlichen neuen Steindecke ausweichen, verlor indessen die Gewalt über das Fahrzeug und fuhr gegen einen Baum, wobei der Stallmeister Böhm, Vater von zwei Kindern, derart gegen das Hindernis geschleudert wurde, daß er auf der Stelle tot blieb. Hittermann, der hinten im Wagen saß, konnte sich durch Abspringen retten. Friedrich selbst blieb unverletzt. Günnewig wurde durch Glassplitter in dem Gesicht verletzt. Das Auto wurde ziemlich schwer beschädigt.

Hamm. Ein „höherer Beamter" am Telephon. Ein angeblich höherer Beamter rief ein hiesiges größeres Kaufhaus an und erbat sich eine Auswahl von Damenkostümen. Nun erschien nachmittags bei einer bestimmten Verkäuferin der vom Besteller angeblich Beauftragte, der die Verkäuferin kannte, und ersuchte, die Sendung zu einem hiesigen Arzt zu bringen, wo sich seine kranke Schwester befinde, die das Haus nicht verlassen könne. Das Geschäft ging auf diese Bitte ein, und zur verabredeten Zeit erschien die Verkäuferin mit vier blauen und zwei schwarzen Kostümen im Warteraum des betreffenden Arztes. Hier befand sich auch der Betrüger, der die Ware entgegennahm, um sie seiner Schwester zu übergeben. Auf diesem Wege ist er dann verschwunden. Man sieht, mit welcher erstaunlichen Frechheit heute gearbeitet wird; vor solchen Schwindlern kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Der entstandene Schaden beläuft sich auf 646 Goldmark. Der Täter ist angeblicher Pelzhändler, 28 bis 30 Jahre alt, untersetzt, 1,68 Meter groß, volles, dunkelblondes Haar, zurückgekämmt; Gesicht voll und frisch, hohe Stirn.

Lüdenscheid. Der Kampf um den Käse. Ein Spitzbube stahl in einem Geschäft an der Schützenstraße während der Geschäftszeit einen Käse, der unter einer Glasschüssel auf der Ladentheke stand. Als der Verkäufer erschien, verschwand der Dieb aus dem Laden. Der Verkäufer verfolgte ihn und holte ihn in den Gärten der Schützenstraße ein. Es entstand ein heftiger der Absatz gerät ins Stocken, und damit schrumpft die Produktion zusammen.

Krefeld. Wenn man zu schlau ist. Ein junger Mann raste auf dem hiesigen Bahnhof hin und her, um einen bequemen Platz im Zuge zu finden, der eben abgehen sollte. Aber alle Abteile waren besetzt, und so nahm der junge Herr eine wichtige Miene an, ging zum letzten Wagen und schrie mit Stentorstimme: „Alles aussteigen, der Wagen wird abgehängt!". Da gab es einen fürchterlichen Tumult unter den Fahrgästen, die aufsprangen und ihr Gepäck zusammenrafften, um hinaus in ein anderes Abteil zu kommen. Der junge Mann lachte wie ein glückliches Kind und machte es sich recht bequem. „Ja, ja, so ist es, wenn nur der Zug schon abginge." Als er eine Weile gewartet hatte, kam der Bahnhofsvorsteher herein und fragte: „Sie sind wohl der schlaue Herr, der die Passagiere damit genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt würde?" „Ganz richtig," antwortete der Schlaukopf lachend. „So, so," grinste der Vorsteher. „Ein Beamter hat Sie rufen hören, und da er glaubte, Sie gehörten zur Aufsicht, hat er einfach den Wagen abgehängt. Der Zug ist soeben abgefahren."

Bruck (Bayern). Kurzschluß durch eine Maus. Kürzlich erlosch in der ganzen Stadt Bruck an der Mur das elektrische Licht. Wie nun bekannt wird, ist die Ursache der Störung eine Maus gewesen, die durch den Kabelbau in die Schaltkammer gekrochen war. Dort setzte sie sich auf den Kabelkopf. Unglücklicherweise kam der Mausschwanz auf die Gummidüse des Kabels zu liegen und als das Tierchen zur Schaltkammidüse schnupperte, stellte sich Kurzschluß ein. Die Maus wurde durch die 5000 Volt sofort getötet, die Schaltkammer geriet in Brand und in der Stadt war das Licht erloschen.

Was ist los?

Die Staaten sind geldlos,
Die Schulden zahllos,
Die Steuern sind endlos,
Die Regierungen ratlos,
Die Politik ist ziellos,
Die Verwirrung maßlos,
Die Entente ist herzlos,
Die Bedrückung schamlos,
Die Deutschen sind rechtlos,
Die Proteste nutzlos,
Die Verhandlungen sind zwecklos,
Die Gesetze fruchtlos,
Die Aufklärung ist hirnlos,
Die Sitten zügellos,
Die Sparsamkeit ist sinnlos,
Die Teuerung namenlos,
Die Gewinnsucht ist bodenlos,
Der Schwindel grenzenlos,
Die Zeiten sind trostlos,
Weil viele sind gottlos!

Heiteres.

Sehr unangenehm. „Tante ist sehr nervös, weil wir heute dreizehn zu Tisch sind." — „Sie denkt wohl, es passiert etwas unangenehmes." — „Jawohl, sie hat nämlich nur zwölf Paar Messer und Gabeln!"

Das Beefsteak. Wirt: „Wie finden Sie Ihr Beefsteak, mein Herr?" — Gast: „Ich habe euch schon früher darüber nachgedacht, aber ich finde es nicht. Vielleicht haben Sie ein Mikroskop?"

Anzeigenpreise ab 23. Oktober:

Die Grundpreise betragen:

Für die achtgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum:

Lokale	40.—	Mk.
Auswärts	80.	„
Reklame	140.—	„
Auskunftsgebühr	5.—	„
Offertengebühr	10.—	„

Die Grundpreise sind mit der Schlüsselzahl **(ab 23. Oktober 12 000 000)** zu vervielfältigen.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinendurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung



Ausführliches Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postscheck-Konto 52279

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. 3219

Holzen, den 24. Oktober 1923.

Witwe D. Hosang und Kinder.

Ab 23. cr. treten 3218
neue Fahrpreise
in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind
Hörder Kreisbahnen.

Heute frischen Fisch!
Kraumensahl, Westenort 1

Zu kaufen gesucht:
1½—2schläfige Bettstelle
gebraucht, gegen gut. Vergütung. 3217
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Für sofort älteres ehrliches
Mädchen
oder Stütze,
welches kochen kann, bei hohem Lohn und Schuhreparaturen baldigst gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Fabrikgrundstück mit Bahnanschluß
in Größe von mehreren Morgen mit aufstehenden Gebäulichkeiten
zu kaufen gesucht!
Es kommt nur das unbesetzte Gebiet in Frage, Lage zwischen **Schwerte und Hamm** bevorzugt.
Angebote erbitten Otto Kohlhage und Dr. jur. Kugel, G. m. b. H., Hagen in W. 3221

FAMILIENANZEIGEN
liefert schnell und billig
„Schwerter Zeitung"

Trauerbriefe
liefert schnellstens
Buchdruckerei C. Braus

Enteignung von Grundeigentum.

Zur Feststellung der Entschädigung für das zwecks Herstellung eines Zugangsweges zur Schule Loh zu enteignende, in der Gemeinde Wellinghofen belegene, nachstehend bezeichnete Grundeigentum habe ich Termin auf **Montag, den 26. November 1923, nachmittags 3 Uhr,** in Benninghofen, Schule Loh anberaumt. Alle Beteiligten werden gemäß § 25 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 — G. S. S. 221 — aufgefordert, ihre Rechte im Termin wahrzunehmen. Beim Ausbleiben wird ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung der Entschädigung verfügt werden.

Laufende Nummer	Katastermäßige Bezeichnung des Grundstückes: Gemarkung (Gemeinde)	Kartenblatt	Parzelle	Eigentümer (Name, Stand und Wohnort)	Das Grundstück ist verzeichnet im Grundbuch: von	Band	Blatt	Wirtschafts-Art und Lage	Größe der zu enteignenden Grundfläche: ha	a	qm
1	Benninghofen	2	a 69	Mohr, Alfred, Bergingenieur und Wirt, und Wilhelmine geb. Beckenkräter zu Loh Nr. 100	Benninghofen	7	146	Hofraum		4	01
2	„	2	c 61	Blum, Josef, Bergmann, Loh Nr. 99	„	2	Art. 26	„		1	86
3	„	2	c 61	Wienke genannt Steffen, Friedrich, Landwirt, Benninghofen Nr. 64	„	6	91	Acker		6	06

Essen, den 18. Oktober 1923. 3223

Der Enteignungskommissar beim Verbandspräsidenten des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk:
ges. Terstoth, Reg.-Assessor.

Ab morgen gelangt das große Filmwerk
Wilhelm Tell
in den Lichtspielen „Zur Reichskrone" zur Vorführung
Hauptdarsteller: **Erich Kaiser-Titz, Conrad Veidt, Hermann Valentin, Josef Peterhans, Johannes Riemann, Hans Marr (Wilhelm Tell), Otto Gebühr, E. von Winterstein, Wilhelm Diegelmann, Erna Morena, Agnes Straub und Grete Reinwald.** 3220

...ung ist Ein ...im Bahnhof hin ...im Buge zu ... alle Abteile ...ge Herr eine ...s liegen, der ...einen kürzig- ...en, die auf- ...troffen, um ...nommen. Der ...es Kind und ...a, so ist es, als er eine ...hofsvorsteher ...der schlaue ...hatt hat, daß ...Ganz richtig," ...„So, so," ...r hat Sie ins- ...gebeten, nur ...en abzuhängen.

...durch eine ...genen Stadt ...richt. Wie nun ...Störung eine ...bestand in die ...setzte sie sich ...weise kam der ...des Arbeits zu ...Schaffnun- ...lich ein. Die ...wort getötet, die ...in der Stadt

...tum.

...Grenze ist sehr ...Tische sind." ...Grundeigentum habe ...Grundeigen- ...Beim ...Unterlegung ...Wie finden Sie ...habe ...ich ...ein Mit-

...Grundbesitzes der an einlie- genden Grundfläche

ha	a	qm
4	01	
1	86	
6	06	

3223

...führung ...Petersbus. ...bühr, E. von ...Strauß ...ames 3220

...ell

...Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

in meiner „Romanheldin" alle drei Spezies, welche beliebt sind, ineinander vereinigen — der Erfolg wird großartig sein!" — —

Madame Rose Rostand an ihre Pflegetochter Susanne Bertillion:

„Susann' — Du bist ein Närrchen, und Dein Mann hätte besser getan, Dich mitzunehmen, Bakterien und Schimmelpilze zu suchen, als daß sie Deinem blondgescheitelten Köpfchen auftauchen! Hat man so etwas erlebt! Kind! Kind! Deine kleinen, süßen Zwillinge brauchen Dich nötiger, als die Lesewelt Deinen modernen Roman. Adieu, Liebling!"

Fast vier Wochen vergehen.

Dann fliegt wieder solch ein eremefarbenes Blatt mit einem Anflug von Heliotropparfüm in das reizende Zimmer der Staatsratswitwe.

Frau Rose Rostand mit den milden, blauen Augen, holt bedächtig ihr goldenes Pincenez vom Schreibtisch, putzt es mit feinem Leinentuch und liest:

— — „wie so recht hattest du doch, Mama, einzige, liebe, beste! Ich schäme mich wirklich! Ach, es ist anders gekommen, wie ich es erträumte! Doch ich muß dir ja beichten:

Rastlos arbeitete ich die ganzen Wochen an diesem Werke — ich gönnte mir weder Schlaf, noch regelmäßige Nahrung — ich gab meine ehrlichen Prinzipien und meine musikalischen Studien ganz auf — nur erfüllt von der Idee, eine berühmte „Schriftstellerin" zu werden.

Endlich war das raffinierte Ende meiner „Heldin" gefunden. An einem heißen Julitage sandte ich das Manuskript ab und harrte hochklopfenden Herzens, gequält von Furcht und Hoffnungen, dem Urteil meines Verlegers in Stuttgart entgegen.

Heute früh kam endlich die Entscheidung! — Und nun denke Dir meine grenzenlose Empörung.

„— — nicht sensationell genug — keine politischen, sittlichen oder religiösen Reformideen, die eine moderne Romanfigur, außer packendster Handlung, nun einmal haben muß! Indes — ich gründe ein neues Blatt, meine Gnädige — ich will Ihre „Hella" ganz gern abdrucken, wenn Sie Abonnentin meiner Zeitschrift werden und zu den Druckkosten etwa hundertfünfzig Mark beitragen wollen. Senden Sie umgehend das Geld und das Jahresabonnement mit sechzehn Mark ein, und genehmigen Sie usw. — —"

Nein — ich bin kuriert! Aber man sieht — Feder, Papier und Tinte tun es nicht allein — — man muß bei der Ueberproduktion auf literarischem Gebiete als Dilettantin auch noch über ansehnliche, pekuniäre Mittel verfügen, um seinen Geisteskindern nur ein Unterkommen zu verschaffen.

Hier gebe ich Dir mein Wort, Du Kluge, Liebe, Verständige — — ich will nicht mehr berühmt werden, und ich schreibe keine Romane mehr.

Die Sache ist wirklich nicht so leicht, als sich die lieben Leser das denken — und — was versäumt man nur wirklich viel zu viel Zeit, die man in der Küche und in der Kinderstube besser verwenden kann. Du siehst, daß die „Romanschimmelpilze" bei mir keinen Boden zur Ausbreitung gefunden haben.

Komm nur ja bald, Liebste, wie Du es uns versprochen hast — sehnlichst erwarten wir Dich — aber bitte, bitte, verrate Dickchen nichts von meinem verfluchten Fluge zur „Sonne der Berühmtheit". Vor ihm möchte ich nicht erröten ob meiner Eitelkeit.

Süße Küsse senden Bia und Ilsebill der lieben O-Mama — — jetzt gehe ich „ipse fecit" (wie Dickchen immer sagt) eigenhändig frische Flundern für den Gestrengen zu braten. — —"

„Dem Himmel sei Dank, daß der Kelch an ihr vorübergegangen ist" — murmelte Frau Rose Rostand, und ging, ihre Rosenstöcke zu begießen.



Von Laura Vincent.

Allerlei Vor- und Zwischengerichte.

Gebackene Hirnklöße. Zwei Kalbsgehirne kocht man 5 Minuten lang, legt sie dann in kaltes Wasser, zieht sie ab und wiegt sie dann ganz fein mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß. Dann vermischt man sie mit gut vier Eidottern und formt kleine Kugeln daraus. Das Eiweiß schlägt man zu Schnee, rollt die Kugeln darin, wendet sie dann in geriebener Semmel und bäckt sie schließlich in kochendem Fett schwimmend zu schöner, goldbrauner Farbe.

Leberklöße. Eine Kalbsleber (man kann auch die entsprechende Menge Ochsenleber nehmen) wird gehäutet und feingewiegt. Nun mischt man 60 Gramm feingehackten Speck, 200 Gramm in kleine Würfel geschnittenes und in Butter gebratenes Weißbrot, 60 Gramm feingehackten Ochsentalg, vier ganze Eier, vier Eßlöffel Mehl, eine geriebene Zwiebel, sowie Salz, Pfeffer und Muskatnuß unter die Masse und formt daraus Klöße von der Größe eines mittleren Apfels, die man in kochendem Salzwasser ungefähr eine Viertelstunde kocht, bis alle nach oben kommen. Man tut gut, zuerst einen Kloß zu probieren; zerfällt er, so muß noch etwas Mehl genommen werden, doch mit Vorsicht, denn die Klöße sollen ganz locker sein. Man serviert sie mit gebratenen Zwiebelnudeln, oder, wenn dies nicht beliebt wird, mit gerösteten Semmelbröseln. Sauerkraut schmeckt sehr gut dazu.

Kalbfleisch- und Schinkenpastete. Zwei Pfund Kalbfleisch werden in dünne Scheiben geschnitten, ebenso ¾ Pfund roher Schinken. Nun belegt man den Boden einer Pastetenschüssel mit Schinken, gibt eine Lage Kalbfleisch darauf, streut Salz, Pfeffer, feingewiegte Zwiebel und Muskatnuß darüber und wiederholt die abwechselnden Lagen, bis die Schüssel voll ist. Jetzt zerklopft man vier Eier mit einer Tasse kaltem Wasser und gießt dies über das Fleisch. Zuletzt bedeckt man die Schüssel mit einer Platte mürbem Teig, den man an den Rändern gut festdrückt und ein paarmal mit einer Tranchiergabel durchsticht, und bäckt die Pastete im heißen Ofen etwa eine Stunde, bis sie eine schöne Farbe hat. Dann stellt man sie auf eine nicht zu heiße Stelle der Herdplatte und läßt sie da noch zwei Stunden ganz leise dünsten, damit das Fleisch zart und weich wird.

Humor.

Tantalusqualen. „Schließer," sagte der Gefängnisdirektor zum Aufseher, „der Kerl ist schon wieder auffässig gewesen, setzen Sie ihn zwei Tage in der Woche auf Wasser und Brot!"

„Ja aber, Herr Direktor," entgegnete der Wärter, „der Mann hat schon zwei Fasttage in der Woche!"

„So, na, dann geben Sie ihm zur Strafverschärfung das Kochbuch zu lesen!"

Das Alibi. „Herr Präsident," erklärte der Verteidiger, „die Angeklagte kann nachweisen, daß zu der Zeit, da das Verbrechen begangen wurde, ihre Kammerjungfer ihr Haar bürstete."

„So," versetzte der Vorsitzende, „das ist aber nur ein Alibi für ihr Haar, nicht für sie selbst."

Tann von Schökkenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Keller erzählte weiter: „Und wenn ich mich weigere, mein Wort zu geben?", fragte ich. „In diesem Fall," antwortete der Mann, „werden wir Sie genügend mit Nahrung und Wasser versehen und Sie bis ans Ende unserer Fahrt hier im Raum mitführen!" „Und wohin geht die Fahrt?" fragte ich. „Das weiß ich nicht," versetzte er, „denn ich habe nichts mit der Führung des Schiffes zu tun. Ich glaube, unser Ziel ist ein südamerikanischer Hafen, aber ich kann nichts Bestimmtes sagen."

„Ich war mir klar darüber, daß ich nicht das geringste unternehmen konnte, solange ich hier unten gefangen war, und obgleich ich sehr genau wußte, daß die Reise nach der afrikanischen Küste ging und nicht nach Südamerika, so wäre ich doch dort nicht besser dran gewesen. Außerdem war es von äußerster Wichtigkeit für mich, an Sie und meinen Vater telegraphieren zu können. In der Tat war ich höchst erstaunt, daß man sich jetzt noch dazu verstand, mich so bald schon wieder ans Land zu lassen. Aber ich vermute, der schlaue alte Schwarz dachte sich, daß in den Zeitungen Lärm geschlagen würde. Er hatte ja auch einen Vorsprung, der genügte, um den Lauf des Flusses zu blockieren, ein paar Forts zu errichten und uns so Trotz zu bieten, wenn wir ankämen."

„Aber wenn sie den Fluß blockieren," unterbrach der Graf, „werden sie sich da nicht ebenso gut ein- wie uns ausschließen?"

„Das wäre nicht unbedingt nötig," meinte der Ingenieur. „Ich habe nämlich Grund, anzunehmen, daß, während ich nicht in Kuxhaven war, ein paar schwimmende Minen im Vorderteil des Schiffes untergebracht wurden. Diese Minen könnten sie in die Mündung des Flusses versenken und eine Karte anfertigen, die dem Kapitän ermöglichen würde, sich zwischen den Minen durchzuwinden, während ein anderer Schiffer seinen Kahn in die Luft segeln würde."

„Aha," meinte der Graf voll Bewunderung, „unsere Leute sind ja so tollkühn wie die Freibeuter in alter Zeit! Mir scheint, sie laufen in große Gefahr, sich lebenslängliches Zuchthaus zuzuziehen."

„Das ist nicht so ganz sicher, sehen Sie, das Grundstück liegt doch in einem Eingeborenen-Staat! Die Konzession wurde aber dem Häuptling des mächtigsten Stammes in jenem Distrikt erteilt. Dort gilt deutsches Gesetz nicht, und ich habe begründeten Zweifel daran, daß der „Najah" je wieder einen deutschen Hafen anlaufen wird. Meine Idee ist, daß sie das Schiff mit Erz beladen und dann irgend einen Punkt, wahrscheinlich in den portugiesischen Besitzungen, suchen, wo sie das Erz schmelzen können; die Barren werden sie dann verkaufen, und in Form von gemünztem Gold, dem niemand den Ursprung ansehen kann, werden die Erzeugnisse unserer Mine auf den Goldmarkt kommen. Nun, Graf, Sie sprachen vorhin von Nachlässigkeit, Schuld und dergleichen. Jetzt wissen Sie die Geschichte, und wenn Sie mir nachweisen können, daß ich Ihre Interessen vernachlässigt habe, so kann ich nur sagen, daß dies sicher nicht in meiner Absicht gelegen hat!"

„Ja, sehen Sie, Keller, Sie kannten doch den alten Schwarz, ich aber nicht! Ich hatte ihn bis dahin nicht einmal gesehen, und ich kannte kein Mitglied des Syndikats persönlich wie Sie. Meine Meinung ist nun, Sie hätten irgend einen findigen Menschen anstellen sollen, um die von Berlin kommenden Züge zu beobachten und zu sehen, ob keiner von den Herren nach Hamburg käme. Oder vielleicht hätten Sie uns in Berlin einen Wink geben können, dann hätten wir die sieben reinlichen Brüder überwachen lassen. Ich hatte erwartet, daß man mir mit gesetzlichen Kniffen kommen würde, auf solche freche und offene Unverschämtheit hatte ich nicht gerechnet."

„Ja, es wäre vielleicht besser gewesen, eine Wache auszustellen; aber wenn ich auch die Leute kannte, nichts in ihrem Benehmen hatte mich auf einen solchen Handstreich vorbereitet. Uebrigens, da ich ja nun nicht mehr in Ihren Diensten stehe, werden Sie unter meiner Unfähigkeit nicht ferner zu leiden haben!"

„Ich meine aber, Keller, ich wäre doch berechtigt, eine Kündigungsfrist zu fordern."

„Schön, ich gehe also in vier Wochen!"

„Ich weiß nicht einmal genau, ob ich nicht sechs Wochen verlangen kann. Wieviel müßte ich Ihnen dann bezahlen, wenn ich Sie entließe?"

„Dem Gesetz nach, soviel ich weiß, Gehalt bis zum Quartalsschluß."

„So? Nun, dann, dächte ich, müßte Ihr Austritt auch erst am Quartalsschluß rechtskräftig sein?"

„Ich glaube wohl, Herr Graf, daß Sie das Recht haben, darauf zu bestehen!"

„Gut, ich werde also darauf bestehen! Am ersten Oktober werden wir uns die Hände schütteln und tränenreichen Abschied voneinander nehmen. In den langen Wochen kann gar vieles anders werden."

„Nichts, wenn Sie gar nichts unternehmen wollen!“

„Keller, Sie machen mir wirklich Spaß! Sie haben aber etwas an sich, was mir nicht gefällt. Vielleicht ist es allzu große Empfindlichkeit meinerseits, aber es kommt mir zuweilen vor, als ob Sie glaubten, es fehle mir an Energie. Hoffentlich irre ich mich in dieser Annahme.“

Graf Tann machte eine Pause und blickte seinen Besucher mit drolliger Aengstlichkeit an. Dieser gab keine Antwort, worauf der junge Edelmann einen leisen Seufzer ausstieß und dann die Miene ergebener Geduld annahm, wie sie einem unverstandenen Manne ansteht.

„Keine Antwort ist auch eine Antwort,“ meinte er, „und es wird mir vielleicht schwer fallen, Ihnen einen richtigen Begriff von meiner Eigenart zu geben. Haben Sie übrigens Ihren Vater schon gesehen, seit Sie wieder hier sind?“

„Ja.“

„Und hat er Ihnen erzählt, daß ich eine nette kleine, seetüchtige Jacht besitze, die augenblicklich in Bremerhaven liegt?“

„Nein.“

„Aber ich glaube ihm doch mitgeteilt zu haben, was ich beabsichtige.“

„Offenbar hat er Sie aber nicht besser verstanden als ich; wenigstens sagte er mir, er wisse nicht, was Sie vorhätten.“

„Ich habe ihm erklärt, daß meine Jacht mit Turbinenmaschinen ausgestattet ist und, wenn's darauf ankommt, fünfundzwanzig Knoten in der Stunde machen kann. Nun sagen Sie mir mal, wie weit ist denn eigentlich das verflixte Goldlager?“

„Etwa fünftausend Kilometer.“

„So! Also der ‚Rajah‘ befindet sich auf dem Weg nach diesem interessanten Besitztum und macht sieben Knoten in der Stunde, wenigstens ist das die Geschwindigkeit, die seine Eigentümer garantieren. Wie lange wird der Dampfer also brauchen, um den — äh — Dingsda-Fluß zu erreichen? Es ist doch nicht nötig, daß ich mich mit Zahlen abquäle, wo ich einen Diplomingenieur in meinen Diensten habe.“

„Ungefähr einundzwanzig Tage“, erklärte Keller.

„Schön, wenn also meine Jacht doppelt so schnell fährt, und das kann sie im Schlaf, dann kommen wir in der halben Zeit hin, nicht wahr? Die Lösung dieser schwierigen mathematischen Aufgabe ist mir doch wohl gelungen?“

„Vollkommen!“

„Aha, dann wären wir also in etwa elf Tagen an Ort und Stelle?“

„Jawohl, Herr Graf.“

„Der ‚Rajah‘ hat vier Tage Vorsprung. Sie sehen also, wir können noch sechs volle Tage über unserm Frühstück vertrödeln und trotzdem noch die ersten in der Flußmündung sein.“

„Fangen Sie nun nicht endlich an, sich zu schämen, Keller? Warum drängen Sie mich, mein frugales Mahl in Eile hinunterzuschlingen, wo wir doch noch so viel Zeit übrig haben? Ich möchte die sechs Tage viel lieber in Berlin verbringen, als auf einem Fluß in West-Afrika, wo ich von Sumpffieber und Alligatoren bedroht werde!“

Kellers finstere Miene hellte sich auf.

„Also Sie wollen sie doch verfolgen, Herr Graf?“

„Verfolgen? Kein Gedanke! Wozu sollt' ich sie denn verfolgen? Die Leute stehen doch bei dem guten Schwarz in Lohn und Brot! Er bezahlt sie. Weshalb sollte ich sie also verfolgen? Sie gehen mich ja gar nichts an. Aber an ihnen vorüberfahren werde ich, und den Fluß erreichen, ehe sie hinkommen!“

Keller sprang auf. Sein Gesicht glühte vor Begeisterung, seine rechte Hand ballte und öffnete sich krampfhaft.

„O bitte, setzen Sie sich, Peter!“ jammerte der Graf. „Entwickeln Sie doch keine überflüssige Energie! Ich habe Ihnen schon ein paarmal gesagt, daß ich das nicht mag!“

Peter setzte sich.

„Es ist außerordentlich töricht, einen Mitmenschen zu unterschätzen. Sie kommen hier herein wie ein wütender Wirbelwind, beschuldigen mich, daß ich nichts tue, während ich doch nur deshalb untätig bin, weil alles bereits getan ist; und dabei kommen Sie in wildem Lauf von einer vollständigen und noch dazu lächerlichen Niederlage.“

„Ich habe deshalb bereits um Entschuldigung gebeten, Herr Graf.“

„Das ist richtig, Peter! Ich hatte es vergessen. Und man soll von keinem Menschen verlangen, daß er denselben Gaul zweimal bezahlt! Philipp“, wandte er sich dann zu seinem Kammerdiener, der die ganze Zeit mit unbeweglichem Gesicht dabeigestanden hatte, „gehen Sie doch, bitte, in mein Arbeitszimmer und bringen Sie mir mein Depeschenkopierbuch! Sehen Sie, Keller, ich bin so ordnungsliebend, daß ich von jedem Telegramm, das ich absende, eine Kopie zurückbehalte! Ich werde Sie nun bitten, das Buch mit dem kritischen Auge des Ingenieurs durchzusehen, und Sie werden sich überzeugen, daß ich, während Sie von Kuxhaven hierher rasten, darauf bedacht war, telegraphisch für meine Jacht alles das zu befehlen, was für den Kampf, in den wir möglicherweise verwickelt werden können, am nötigsten ist. Man muß doch irgend etwas tun, um sein Eigentum zu schützen!“

„Aber, Herr Graf, das habe ich doch die ganze Zeit gesagt! Sie ließen mich jedoch glauben, daß Sie gar nichts unternehmen würden.“

„Ich habe keinen Begriff, wie Sie zu dem Glauben gekommen sind. Ich meine, Sie haben da ein bißchen vorschnell geurteilt. Ich hoffe jedoch, Sie noch überzeugen zu können, daß ich wirklich ein sehr praktischer Mann bin, und dann ist alles wieder gut zwischen uns!“

Der Kammerdiener legte das gewünschte Buch vor seinen Herrn hin, und mit einer graziösen Handbewegung reichte es der Graf Keller hinüber.

„Hier sind die Kopien der gestern abgesandten Depeschen,“ meinte er. „Sie finden da schwarz auf weiß die Beweise, daß ich mich entschieden der Sache gewachsen zeigte. Selbst Sie werden mir das zugestehen müssen.“

Keller schlug langsam die Blätter des Buches um, um sie dann zu lesen. Seine dunklen Brauen senkten sich dabei immer tiefer auf die finster blickenden Augen herab, und ein leises Lächeln spielte um die Mundwinkel des Grafen, der ihn beobachtete. Endlich schlug der junge Ingenieur das Buch zu und warf es klatschend auf den Tisch.

„Vierundzwanzig Dutzend Flaschen Champagner, fünfzig Dutzend Bordeaux, Burgunder, Hochheimer, schottischen Whisky —“

„Natürlich“, unterbrach Tann eifrig, „auch alten Kognak! Ich habe nichts vergessen, wie Sie sehen. In meinen Adern fließt nämlich auch französisches Blut, und das frische ich manchmal mit ein wenig von den Nationalgetränken auf.“

„Ich glaube wirklich nicht, daß Ihr Blut der Auffrischung bedarf,“ meinte Keller niedergeschlagen. „Hier bestellen Sie Tausende von Zigarren und Zigaretten. Ich glaube wahrhaftig, Sie halten das für sehr wichtig, mich diese Depeschen lesen zu lassen. Können Sie denn niemals ernst sein, Graf?“

„Ich bin niemals ernster gewesen als grade eben, Keller; ich bin wirklich enttäuscht, daß das Geniale meiner Bestellung Ihnen gar nicht imponiert!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Geh', o Mensch, und säe Taten
In den Acker deiner Zeit,
Deines Wohltuns edle Saaten
Reifen für die Ewigkeit;
Darfst du heut' nicht Früchte schauen,
Keime auf die Zukunft bauen,
Wenn schon lang' dein Hügel grün,
Kann dir noch die Ernte blühn.

Gerok.

Wie schreibt man einen Roman?

Humoreske von Marietta von Markovics.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Aber es fehlte mir die scharfe Beobachtungsgabe in bezug auf Trachten, Sitten und Gewohnheiten dieser mit der Kultur noch immer sich in den Haaren liegenden Völker.

Sollte ich im Lande bleiben —? Das ging nicht an. Meine üppige Phantasie sehnte sich nach einem exotischen Boden, aus dem sie ihre märchenhaften Purpurblüten erwecken konnte.

Also sagen wir — — mein Roman kann überall spielen. Das Lokalkolorit verschmähte ich ganz entschieden — obgleich ich wußte, daß ich mir damit ganz erheblich schaden würde.

Du siehst, Mama — ich dachte ganz ernsthaft und logisch.

Also gehen wir weiter, sagte ich mir. Ich brauchte vor allem einen „Helden“ oder eine „Heldin“ zu meinem Roman als Hauptfigur — Nun! — da war ich aber schon im Zweifel, wem von beiden ich den Vorzug geben sollte — —? — Es ist ja richtig — wer in aller Welt interessiert sich denn heutzutage in einem Romane noch für einen Mann — —?

Der Mann ist in der modernen Richtung fast immer in vorsichtiger Weise, gewissermaßen so als Folie nur zu gebrauchen.

Sein Mut, sein Herz, sein Verstand und sein Takt sind nur in kleinen Portionen anzubringen und die Schilderung seines Charakters stets mit einer großen Dosis Egoismus zu versehen.

Selbst im Bereiche des Schlechten konnte ich ihn nur eine untergeordnete Rolle spielen lassen, weil ich alle Tugenden und Grausamkeiten, alle dämonischen Leidenschaften für meine „Heldin“ anwenden mußte, um sie wirksam vom Ganzen abzuheben, wie den Leuchtturm in der Brandung des Meeres, das ihn umtobt.

Man schreibt ja doch eigentlich für die Frauen, sagte ich mir.

Eine weitere Sorge hemmte noch meinen Gedankenflug: In welche Kategorie von Frauen stecke ich meine „Heldin“? Die französischen Autoren haben alle Sorten für das deutsche Lesepublikum importiert — sie (die Franzosen) nehmen uns alle Sensationseffekte, jedwede originelle Figur.

Unsere Zeit trägt das Gepräge des Egoismus, des Realismus, des Naturalismus, der Härte und Grausamkeit, der Gleichgültigkeit gegen die idealen Güter, welche das Leben erhöhen und das Dasein verschönern, drücken ihr den Stempel auf. — — Ich konnte also meine „Heldin“ keine gute, edle und gesinnungstüchtige Frau sein lassen.

Es gab für mich nur drei Auswege — (und das, liebste Mama, wirst du nach all dem Gesagten begreifen!) — ich mußte die Heldin meines Romans unbedingt in eine jener Klassen von Frauencharakteren rangieren, die momentan nur gangbar sind.

Entweder schilderte ich sie als enragierte „Verfechterin der Frauenemanzipation“ — (augenblicklich immer noch das Modernste!) — als einen starken Geist, unnahbar und großartig, unverstanden vom Manne und ihrer Zeit, ja, vom größten Teile des eigenen Geschlechtes, gemieden von den Genossinnen, an einer Atropin- oder Landammvergiftung zugrunde gehend, — — oder meine Romanheldin war eine Sirene, eine Undine oder Loreley in duftiger und doch so kostbarer Toilette, deren Beschreibung allein ein Dutzend Schneider oder Modistinnen närrisch machen mußte.

In diesem Falle zeichnete ich sie als ein Weib, faszinierend an Geistes- und Herzenseigenschaften, ein nervöses, bestrickendes, wunderbares Weib, das aus Langweile jauchzt, und endlich aus grausamem Vergnügen stirbt, um den Mann, den gehaßten, zu kränken. Nur solche Gestalten erzielen überraschende Wirkungen.

Endlich konnte ich ja meine Romanheldin auch als „Backfischchen“ oder als süße, kleine „Frou-Frou“ in den verschiedensten Lebensphasen schildern — Mädlein, blond und braun, mit Perlenzähnen, langen Zöpfen oder einer dichten Lockenflut, Augen blau (Heinrich Heine nennt sie „Veilchen in Milch gekocht“), die meist in Briefen an ihre Freundinnen sich ihre dunklen Herzensahnungen klar machen wollen, sind auch jetzt noch sehr gesucht.

Einen Stich ins Moderne, Schnippische müssen sie allerdings verraten.

„Ich konnte sie „Hella“, „Maus“ oder „Bibbi“ oder so ähnlich taufen — sie den Jugendgespielen lieben oder hassen lehren — sich in den unvermeidlich „schönen Mann“ verlieben lassen — (an Dickchen habe ich dabei allerdings nicht gedacht!) — meine Heldin konnte etwas mit dem Studium von Medizin, Philosophie oder auch Jurisprudenz kokettieren — ich konnte die schließlich dennoch den zuerst Geliebten heiraten lassen.

Ah! Jetzt hatte ich's! Also sofort notieren und frisch ans Werk! — — —

— — So weit war ich — da kamst du von deiner Wiesbadener Reise plötzlich zurück — dann führte mein Leonhard mich heim — die Hochzeitsreise nach Paris, nach Spanien und Andalusien — unsere Honigmonate — Dickchens Praxis — und meine Hausfrauenpflichten — endlich die Ankunft unserer „süßen Mädels“, der dicken Zwillinge Bia und Ilsebill — — da habe ich auf das Romanschreiben total vergessen.

Jetzt aber — nun ich Hausfrau, Gattin und Mutter bin — mein Dicker in mir nur „den guten Geist seines Hauses“, sein „prosaisch Hauskreuz“ erblickt, jetzt will ich berühmt, will ich „Schriftstellerin“ werden.

Lächle nicht, liebste Mama — es ist mein heiligster Ernst!

Und jetzt habe ich auch das Kolorit für meine „Heldin“ gefunden — sie muß in allen Farben schillern.

Ich lasse sie: Backfischchen — meisterhafte Radfahrerin und Automobilistin — ihren Mann treulos verlassende — Doktor der Medizin — unnahbare Vorkämpferin und Verteidigerin der Frauenemanzipation — verratene Gattin — völlig unverstandenes Weib werden — lasse sie endlich dämonische Eigenschaften in sich entdecken und zur Sirene für — den eigenen, gehaßten Mann werden — süß und überaus grausam.

Um sie eines originellen Todes sterben zu lassen (denn sterben muß sie unbedingt sensationell!) töte ich sie auf eine geradezu unheimliche Art — — die ich dir aber hier noch nicht verraten will, weil ich die Idee vielleicht später doch noch einmal verwenden könnte, und — „ein schlechter Feldherr, der seine Pläne vorher verrät!“

Du siehst, ma chère mama, ich werde allen modernen Anforderungen des großköpfigen Ungeheuers, genannt „Publikum“, gerecht zu werden mich bemühen, ich werde